Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. Februar 1969 — Nummer 9

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
FEB 28 '69
MENN. HIST. LIBRARY

Glaubst du an sein Walten?

Laß fahren deine Sorgen,
du änderst nicht dein Los;
das Heut ist dein, das Morgen
trägt Gott in seinem Schoß.
Und wie er's wird gestalten,
ergründen kannst du's nicht;
doch glaubst du an sein Walten,
so gehst du auch im Licht.

Und was er dir mag senden,
du trägst es still und gern;
kommt es doch aus den Händen
des besten aller Herrn.
Nie kann dein Morgen trübe,
dein Abend dunkel sein;
denn deines Gottes Liebe
gibt ihnen hellen Schein.

Gottes Wunderwerk der Schöpfung

„Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei" (1. Mose 2, 18).

So sprach der Herr und ging ans Werk, schläferte den Adam ein und vollführte am menschlichen Leibe die erste, größte und erfolgreichste Operation. Er nahm eine Rippe aus Adams Seite, schloß die Wunde so kunstvoll mit Fleisch, daß nicht einmal eine Narbe zurückblieb, baute aus der Rippe das Weib und brachte es zu dem erwachten Mann. Dieser erkannte sogleich das organische Einssein mit Eva und brach in das erste Liebeslied der Menschheit aus: Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist. — Trotz des Sündenfalls ist unter Menschen das Liebeslied nicht ausgestorben, und jedes reine Liebeslied klingt immer wieder auf das Einssein aus! Ich bin dein, du bist mein. Es kann gar nicht anders sein. Du bist in meinem Herzen verschlossen, verloren ist das Schlüsselein. Nun mußt du ewig drinnen sein. — Gegenwärtig ist der Herr wieder am Werk, aus dem Leibe der Nationen sucht er für sich die Braut, ja sein Weib zu gewinnen. Sein Operationsmesser ist die überschwengliche Gnade, welche sich durch den Glaubensgehorsam der Seinen betätigt. Unvergleichlich herrlicher als alle Liebeslieder der Welt wird das Liebeslied des himmlischen Bräutigams und der Brautgemeinde erklingen. Wenn die Zeit erfüllet ist, dann wird die Stimme einer großen Schar sagen: Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet (Offb. 19, 6. 7). (J.B.W.)

Goldene Hochzeit der Geschw. Abram und Helene Krahn

(Zentral-MBG, Saskatoon)

Sonntag, den 19. Januar, durften wir einer schönen feierlichen Goldenen Hochzeit beiwohnen. Das Jubelpaar war Abram und Helena Krahn, Saskatoon. Der einzige Sohn Abe leitete die Feier mit Singen des Liedes „Zähl die Gnadengaben" ein. Ein Männerquartett sang: „Ich weiß einen Strom." Darauf machte unser Leiter, Br. H. Harder, die Einleitung mit Gebet. Er sagte weiter, daß er persönlich für die vielen alten Geschwister in dieser Gemeinde dankbar sei und daß viele von diesen die Gnade haben, Goldene Hochzeit zu feiern. Auf Wunsch der Geschwister Krahn war sein Text Psalm 23; Vers 4 war der Anknüpfungspunkt. Man hat Angst für die Zukunft. Sein Rat sei, nicht an die Zukunft zu denken. Der Herr lenkt die Zukunft und führt uns ans Ziel. Das Quartett sang: „Herr dein Wort, die edle Gabe."

Br. E. T. Schmidt hatte zum Text Psalm 115, 12—15. Er betonte, daß die Geschwister herrliche Erfahrungen mit dem Herrn gemacht haben und sie für all die Segnungen dem Herrn danken wollen. Der Herr denkt an uns und segnet uns. Des Herrn Gedanken sind köstlich. Er hat uns vor Grundlegung der Welt erwählt, alle Tage sind in sein Buch geschrieben, ehe wir da waren. Der Herr hat väterlich gesorgt, fürs Geistliche und Zeitliche. Er hat Gedanken des Mitleids und des Trostes. Es ist auch eine Freude, mit der ganzen Familie und mit Freunden dieses Dankfest zu feiern. Ihr seid die Gesegneten des Herrn. Das Quartett sang: „Danket dem Herrn." Der Jubilar wurde jetzt aufgefordert, Schluß zu machen und zu sagen, was ihm auf dem Herzen lag.

„Ja, was soll ich sagen, alles, was gesagt worden ist, deckt das, was ich sagen möchte", waren seine Worte. Er erwähnte von dem Ersten Weltkriege, wo er monatelang von seiner Familie getrennt gewesen sei und wo man glaubte, er würde niemals zurückkehren. Seine liebe Frau hatte die Ueberzeugung vom Herrn bekommen: „Mein Mann kommt wieder", und eines Tages sei er zu seiner Familie zurückgekommen.

Wenn wir Br. Krahn bei Gelegenheiten mal von seinen Erfahrungen als Waldwächter in den russischen Urwäldern erzählen hören oder was er als Fuhrmann im ersten Kriege erfahren hat, dann ist es nur ein Wunder Gottes, daß sie heute ein Dankfest feiern und zusammen sind. Br. Krahn sprach sich noch im Gebet aus. Es wurden noch alle zu einer Tischgemeinschaft eingeladen. Hier wurde noch von den Kindern und von den Enkelkindern ein schönes Programm gebracht, währenddessen Gedichte aufgesagt und Lieder gesungen wurden und eine kurze Botschaft vom Schwiegersohn Arno Fast, Pastor der MBG North Battleford, gebracht wurde.

Wir, die wir stille Teilnehmer waren, sagten uns, es war eine schöne Feier gewesen, und wir wünschen dem Jubelpaar Gottes Beistand und Segen für die Zeit, die sie hier noch zu pilgern haben.

J. Boldt, Korr.

Zur MEDA-Sitzung nach Nairobi, Afrika

(Von A. A. DeFehr)

Hoch über dem Pazifischen Ozean fliegend, möchte ich kurz unseren lieben Rundschaulesern den Zweck unserer Reise mitteilen. Reisen ist mir noch nicht zur Bürde geworden, und da ich voriges Mal in Saigon steckenblieb, meinte Mia, es wäre besser, sie begleite mich. Hoffentlich geht nun alles glatt ab.

Es ist dieses die zweite Reise nach Indonesien, um den einheimischen Christen auf Java mitzuhelfen, ihre ökonomische Lage zu verbessern, indem wir durch MEDA (Mennonite Economic Development Association) mithelfen wollen, ihre Industrie durch den Ankauf von Maschinen oder auf andere Weise zu verbessern. Was diese Reise für mich besonders wertvoll macht, ist, daß Orie O. Müller, ein alter, erfahrener MCC-Arbeiter, und Ed Snyder mit seiner Frau aus Ontario diese Delegation bilden. Wir planen, ungefähr zehn Tage in Indonesien zu sein, dann einen kurzen Aufenthalt in Kalkutta, Hyderabad, wo unsere Mission ist, und von dort geht es dann nach Nairobi, Afrika. Dieses wird unser erster Aufenthalt in Afrika sein, wo wir eine große MEDA-Delegation aus den USA erwarten.

Der erste Haltepunkt auf dieser Reise war Vancouver. Wir waren etwas enttäuscht, daß wir so viel Schnee dort sahen. Es war wohl nicht besser als in Winnipeg.

Die Botschaft, die wir Sonntag morgens von D. B. Wiens in der neuen Culloden-MB-Kirche hörten, wird uns lange in Erinnerung bleiben, nämlich, daß wir immer wieder um Vergebung unserer Sünden bitten müssen. Dieses befiehlt uns Jesus auch im „Vater Unser", in dem wir beten: „Und vergib uns unsere Schuld." Dieses Gebet lehrte Jesus seine Jünger!

Nach elfstündiger Fahrt kamen wir in Tokio an. Es sollte nur zehn Stunden dauern, doch war starker Gegenwind. Es ist 2 Uhr nachts in Vancouver, hier ist es 7 Uhr Montag abends. Wir sind soeben glücklich gelandet. Gott sei Dank! Gerade hier stürzte im vorigen Jahr ein Flugzeug der C.P.A. ab, da es zu niedrig landete.

In Tokio merkt man, daß die Leute flink sind, bei der Arbeit und beim Gehen, alles geht schnell. Die Bedienung ist auch viel schneller und freundlicher als wir es gewöhnt sind.

Die Preise für gute Waren sind hoch, auch die Mahlzeiten kosten so viel wie bei uns, wenn nicht teurer. Als wir hier vor drei Jahren waren, war das Brot sehr schlecht. Jetzt jedoch war es sehr gut. Jedenfalls kaufen sie jetzt kanadischen Weizen.

Als wir von Tokio nach Hongkong mit der Japan Air Lines flogen, etwa viereinhalb Stunden, wurde uns Cabi Beef serviert. Es ist ein besonderes Rind, das immer im Stall steht und täglich seine Massage erhält. Es ist sehr zart. Leider konnte meine Frau ihres nicht essen, da es von innen roh aussah, aber mir schmeckte es vortrefflich.

Hongkong ist eine Stadt für sich. Wer da in einen Laden geht, ohne etwas zu kaufen, sollte eine Medaille erhalten. Die Kerle wissen, wie sie einem etwas verkaufen können, und sind nicht einmal unhöflich dabei.

Morgen wollen wir uns die Stadt ansehen.

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Nachrichten .... S. 3
Du bist mein Glück .... S. 4
Mission und Dienst .... S. 5
Annahme und Widerstand .... S. 6
Predigt von H. Regehr .... S. 8
Der dunkle Punkt .... S. 10
Nachrufe .... S. 11
Aus aller Welt .... S. 13

DES KAISERS

„Zeiget mir einen Groschen! Wes Bild und Ueberschrift hat er? Sie antworteten und spachen: Des Kaisers. Er aber sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ (Luk. 20, 24—25)

Gewöhnlich bringt man dieses Wort des Herrn Jesus an die Jünger der Pharisäer und die Diener des Herodes in Verbindung mit dem Steuerzahlen. Es ist jetzt wieder die Zeit, in der wir unsere Einkommensteuererklärung ausfüllen müssen. Da ist es schon angebracht, daß wir uns an das oben angeführte Wort des Herrn erinnern. Wie oft leidet das Zeugnis eines Gotteskindes darunter, daß die Steuererklärung angefochten wird, und leider oft mit Recht.

Heute wollte ich jedoch nicht darüber schreiben. Es gibt noch andere Gebiete, auf die wir den Grundsatz anwenden müssen, den der Herr Jesus hier festlegt. Der moderne Staat greift viel tiefer in das Leben jedes Menschen ein, als es zu Jesu Zeiten der Fall war. Die öffentlichen Dienste und Einrichtungen, die zu unserer Bequemlichkeit und unserem Nutzen bestehen, werden vom Staat unterhalten. Die Benutzung derselben muß natürlich bezahlt werden. Dieses kann indirekt durch Erhebung höherer Steuern geschehen oder durch Erhebung einer gewissen Gebühr.

Eine dieser staatlichen Einrichtungen ist die Post. Jeder von uns ist täglich auf sie angewiesen. Mit Ungeduld erwarten wir oft den Briefträger, besonders dann, wenn wir von unseren Lieben in der Ferne schon lange nichts mehr gehört haben. Auch diese Zeitschrift erreicht ihre Leser durch den Dienst der Post. Bisher hat die Zustellung von Zeitschriften verhältnismäßig wenig gekostet. In Kanada haben wir pro Leser jährlich bisher etwas über sieben Cent an Postgebühren bezahlt. Das war nicht viel, und doch machte die Zustellungsgebühr für alle Leser im In- und Ausland in unserem Budget die Summe von 2,400 Dollar aus.

Nach Angaben der Postbehörden ist das Postdepartement schon jahrelang von der Regierung finanziell subsidiert worden. Die neue Regierung hat nun beschlossen, die Operation der Post wirtschaftlich zu gestalten. Es werden auf verschiedenen Gebieten Einsparungen gemacht, so z. B. dadurch, daß am Sonnabend keine Post zugestellt wird. Andererseits sind aber die Postgebühren hinaufgesetzt worden, und dieselben werden am 1. April dieses Jahres für Post zweiter Klasse, zu der auch die Zeitschriften gehören, um ein Vielfaches erhöht werden.

Vom 1. April 1969 an wird die Zusendung jeder einzelnen Nummer der „Mennonitischen Rundschau“ 2 Cent kosten. Bisher zahlten wir für Postsachen zweiter Klasse nicht pro Stück, sondern wir bezahlten für das Gewicht der beförderten Blätter. Jedes Pfund wurde mit 1.5 Cent bezahlt. Elf Nummern der „Mennonitischen Rundschau“ wiegen ein Pfund, die Erhöhung ist also von 1.5 Cent auf 22 Cent für ein Pfund der beförderten Post. Jeder kann sich nun leicht ausrechnen, wieviel mehr wir jetzt an Postgebühren für den einzelnen Leser zahlen müssen. Wenn wir früher 7.1 Cent pro Jahr für jeden Leser in Kanada zahlten, so werden wir jetzt $1.04 pro Jahr zahlen müssen.

Ob die Erhöhung von annähernd 1300 Prozent in den Postgebühren für Postsendungen zweiter Klasse gerechtfertigt oder weise ist, möchte ich hier nicht diskutieren. Wir sind übrigens durch den Parlamentsbeschluß vor vollendete Tatsachen gestellt worden, an denen wir nichts ändern können. Fest steht nur, daß manche der Wochenzeitschriften, die eine beschränkte Auflage haben, durch diese Erhöhung schwer getroffen werden. Manche werden wohl ihr Erscheinen einstellen müssen.

Das möchten wir jedoch nicht mit der „Mennonitischen Rundschau“ geschehen lassen. Die unlängst abgehaltene Umfrage an die Leser hat uns gezeigt, daß sie die deutsche Zeitschrift schätzen. Doch manche werden es schwer finden, mehr für die Zeitung zu zahlen. Der Preis, den wir bisher seit 1965 unverändert gehalten haben, deckt bei weitem nicht die Produktionskosten des Blattes. Es ist darum nicht denkbar, daß wir auch weiterhin die „Mennonitische Rundschau“ für $4.00 liefern können. Mit schwerem Herzen hat sich die Publikationsbehörde dazu entschlossen, den Abonnementspreis vom 1. März 1969 auf $5.00 pro Jahr zu erhöhen. Wessen Abonnement also nach dem 1. März fällig wird, möchte sich das bitte merken, wenn er uns das Lesegeld einschickt.

Dieses gilt natürlich sinngemäß auch für die Leser, die als Glieder der MBG in Kanada die „Mennonitische Rundschau“ frei zugeschickt erhalten, nur daß die erhöhte Summe durch die Konferenzkasse gezahlt wird.

Das Problem, das man dem Herrn Jesus vorlegte, um ihm eine Falle zu stellen, besteht auch heute noch. Auch wir wollen dem Kaiser, in unserem Fall der Regierung, geben, was sie von uns für die geleisteten Dienste verlangt, dabei aber auch nicht aus dem Auge lassen, Gott zu geben, was Gottes ist.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Biafra

Kampf auf Leben und Tod geht weiter

Beim Vordringen nigerianischer Bundestruppen in das Biafra-Gebiet nahmen einige Einwohner in den Dörfern und Städten das Risiko auf sich und blieben zurück, während die übrigen Einwohner zum größten Teil in das Buschland in der Umgebung flohen, um von dort die weitere Entwicklung der Lage abzuwarten. Die Zurückbleibenden waren hauptsächlich Leute, die nicht dem Ibostamm angehörten. Für diese Menschen kehrt das Alltagsleben langsam wieder zurück. Aber dieser scheinbare Normalzustand verdeckt nicht die Tatsache, daß viele dieser Familien durch den Krieg und durch Todesfälle auseinandergerissen wurden. Viele Wohnhäuser und andere Gebäude liegen in Trümmern. Oelleitungen wurden aus dem Boden herausgerissen. Und frühere Handelszentren wie z.B. Port Harcourt liegen heute verödet da.

Phil Hofer, ein Auslandslehrer des MCC in Nigeria, stellte sich während seiner fünfwöchentlichen Schulferien über Weihnachten einem Team des Hilfswerks zur Verfügung, das sich aus Vertretern verschiedener Missionsgesellschaften zusammensetzte. Diese Arbeitsgruppe wurde im Bori-Hospital 40 Meilen südöstlich von Port Harcourt und damit 30 Meilen von der Front eingesetzt. Hofer schreibt folgendes über seine Eindrücke:

„Als ich zum ersten Male das Sezessionsgebiet betrat, das die nigerianischen Bundestruppen bisher zurückerobert hatten, schien es mir zunächst, als ob die Notlage dort kaum Notstandshilfsmaßnahmen verlangen würde. Bei näherem Hinsehen wird die Sache aber klarer. Etwa 30—40 Prozent der Kranken, die an unserem Krankenhaus behandelt wurden, waren irgendwie Opfer der Kriegssituation. Dazu kommt, daß immer mehr von ihnen aus den umliegenden Gebieten hereinströmen. Unter ihnen sind Kranke, die an starker Unterernährung leiden, die wirklich verhungern, und von diesbezüglichen Krankheiten befallen sind. Bei der Verteilung von Lebensmitteln an diese Kranken sind wir auf die Lieferungen von charitativen Verbänden angewiesen. Und wir könnten kaum hier arbeiten ohne die Krankenhausausrüstung im Wert von über $3,000,00 die von UNICEF für uns beschafft wurde. Trotz alledem lassen sich immer mehr Leute wieder häuslich nieder und machen sich an das Pflanzen und Aussähen.

Aus Enugu, einst die Hauptstadt des abgefallenen Biafra, heute aber in Händen der Bundestruppen, berichten zwei mennonitische Krankenschwestern von ähnlichen Zuständen wie Hofer. Beide Schwestern haben sich einem interkirchlichen Hilfs-Team (Church World Service) angeschlossen und arbeiten unter der Oberaufsicht durch das Internationale Rote Kreuz.

Susie Müller wurde im Enugu General Hospital eingesetzt. Sie beaufsichtigt dort eine Abteilung von Kranken, die an Kwashiorkor — Hungerödemen — leiden. Außerdem macht sie häufige Krankenbesuche in einem Flüchtlingslager in Enugu.

Barbara Souder arbeitet fünf Tage in der Woche in einer fahrbaren Klinik zusammen mit nigerianischem Krankenpersonal in der Umgebung von Enugu. Der Klinikwagen fährt zu einer Schule oder einer Missionsstation, betreut dort kranke Einwohner und trifft Maßnahmen zur Verteilung von proteinhaltigen Mahlzeiten für Unterernährte. Auch hier stammen Medikamente und Lebensmittel aus Hilfswerkbeständen.

Aber innerhalb des Biafra-Gebietes geht das Sterben weiter. Obwohl der Umfang der durch Nachtflüge hereingebrachten Lebensmittel in den letzten Monaten zugenommen haben mag, kommt diese Hilfe für viele Hungernde zu spät. Und so geht der Kampf weiter. Die hungernde Bevölkerung kämpft um Lebensmittel, ihre Armee mit Militärtaktiken, die charitativen Verbände, einschließlich des MCC kämpfen mittlerweile um einen Hilfsplan mit großangelegten Verteilungen von Nahrungsmitteln und Medikamenten, der für beide Seiten annehmbar wäre.

Quäker und Mennoniten arbeiten zusammen für Biafra-Opfer

Im Hinblick auf eine Betreuung der Kriegsopfer in dem Konflikt zwischen Nigeria und Biafra und ganz besonders im Interesse der verhungernden biafrianischen Zivilbevölkerung haben sich die amerikanischen Quäker vor kurzem mit dem MCC zu einem gemeinsamen Hilfsprogramm zusammengeschlossen. Das Programm soll die Bezeichnung Quaker-Mennonite Service tragen und ausschließlich auf Biafra-Gebiet durchgeführt werden. Beide Verbände arbeiten außerdem an verschiedenen Stellen in Nigeria, aber dort nicht gemeinsam.

Das neue Biafra-Programm steht unter Leitung der Quäker (American Friends Service Committee) und ist vor allem am Anfang ein Betreuungsprogramm für Kranke. Dem Programm können andere Hilfsmaßnahmen, soweit das notwendig und durchführbar erscheint, hinzugefügt werden.

Die erste Maßnahme des „Quaker-Mennonite Service war die Zurückbringung von Dr. med. Wallace Shellenberger und Frau zum Krankenhaus in Abiriba. Hier hatte früher das Ehepaar unter der Leitung des „Mennonite Board of Missions“ (Elkhart, Ind.) mit anderem örtlichen Personal gearbeitet. Abiriba war außerdem die Zentrale für ein Arbeitslager-Programm der amerikanischen Quäker. Inzwischen hat sich Dr. med. Linford Gehman, der erst vor kurzem eine dreijährige Arbeitszeit in Vietnam (Nhatrang) beendete, den Shellenbergers in Abiriba

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749

abends: 533-5367

G. D. Huebert, Assistent

abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $1.68. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

angeschlossen. Mit der Aerztegruppe reiste Atlee Beechy (Assistant Secretary of MCC). Auf seiner Dienstreise nach Nigeria und Biafra sollte er versuchen, die dortige Lage zu beurteilen und Pläne für Hilfsmaßnahmen und den Einsatz von Personal auszuarbeiten.

Quäker und Mennoniten haben schon oft zusammengearbeitet. Aber erst seit den Tagen der Wehrersatzdienstlager in den vierziger Jahren kann man von einer engen Zusammenarbeit zwischen den Quäkern und dem MCC sprechen. Nach den neuen Vereinbarungen wird von beiden Parteien Personal, Geldmittel und Material bereitgestellt werden.

*

G r i e c h e n l a n d

Versuchsfarm erfolgreich

Vor 17 Jahren begann das MCC in Griechenland mit kommunaler und landwirtschaftlicher Entwicklungsarbeit in Mazedonien. Durch die Einrichtung einer landwirtschaftlichen Versuchsstation sollten der Landbevölkerung neue Arbeitsmethoden gezeigt werden, mit der sie bisher nicht vertraut gewesen war. Der Unterricht bezog sich zunächst auf verbesserte Viehzucht. Dann wurden in den trockenen Gebieten Berieselungsanlagen eingeführt. Daraus ergab sich eine bessere Bodenkonservierung als durch die bisherige Grabenbewässerung, bei der der sandige Boden durch Erosion abgetragen wurde.

In den Dörfern lernten die Frauen Nähen und Sticken, gesundes Kochen, gutes Wirtschaften, Kinderpflege und erste Hilfe. Eine Bücherei wurde eingerichtet, um die Bewohner mit Lesestoff zu versorgen, und Bibeln gelangten zur Verteilung in den Dörfern und in den Schulen. Wie es schien, kam das MCC-Programm 1966 zu seiner vollen Blüte, als die Griechen sich aktiv an ihm beteiligten. Daraufhin zog sich das MCC im April aus dem Programm zurück und verkaufte seine Einrichtung. Von da ab konzentriete es sich auf die griechische Insel Kreta.

Im Jahr 1960 hatte Bishop Irineos von der griechisch-orthodoxen Kirche das MCC nach Kreta eingeladen, um dort ein landwirtschaftliches Aufbauprogramm aufzuziehen. Er hatte dafür den westlichen Zipfel der Insel um Kolymbari vorgesehen. Das MCC nahm das Angebot an und konzentriert sich heute auf dieses Gebiet, wobei es arbeitsmäßig ähnlich vorgeht wie vormals in Mazedonien. Inzwischen wurde auf Kreta eine Versuchs- und Demonstrationsfarm gebaut und mit Personal versehen. Das MCC führte verbesserte Viehsorten in der Umgebung ein und beschäftigt sich zur Zeit mit der Herstellung von geeignetem Viehfutter.

Die bisherige Arbeit des MCC in Griechenland ist nicht unbemerkt geblieben. Der Direktor von CARE in Griechenland schlug vor kurzem eine engere Zusammenarbeit zwischen CARE und dem MCC vor. Dabei ist das MCC gebeten worden, sein Urteil über einige zukünftige CARE-Arbeitsprojekte abzugeben, die eventuell gemeinsam unternommen werden könnten.

Eine weitere Organisation „Inter-Church Aid" hat sich beim MCC erkundigt, ob sie Trainees aus Iraklion auf die Versuchsfarm senden könne. In Iraklion plant die orthodoxe Kirche eine solche Farm einzurichten. Sie möchte deshalb dem MCC ein paar „Lehrlinge" zur Beobachtung nach Kolymbari schicken. Inter-Church Aid trägt sich außerdem mit dem Gedanken, zwei ähnliche Landwirtschaftszentren auf den griechischen Inseln Samos und Idrea zu errichten.

Ob es für das MCC weise ist, die Liste seiner verschiedenen Verpflichtungen hier noch zu vergrößern, muß sich noch herausstellen. Vielleicht wäre es besser, sich auf unser eigenes Projekt und dessen Bereich zu konzentrieren und nicht zu viele Dinge anzufangen. Die Versuchsfarm in Aridea, Mazedonien, war 1960 eröffnet worden und befindet sich heute ganz in griechischen Händen. Sie ist in gutem Zustand und beschäftigt sich vor allem mit Pfefferexperimenten. Die frühere Viehzucht ist eingestellt worden, aber die Farm trägt auf anderen Gebieten der Landwirtschaft Wesentliches bei.

Was Verbesserungen in der Landwirtschaft durch das MCC angeht, so gab David Gerber hier kürzlich ein Beispiel dafür. David arbeitet im MCC auf Kreta. Er führte als Beispiel das Dorf Periclia an. In diesem gleichen Dorf hatte er einige Zeit zuvor zwei Jahre im MCC-Paxdienst gedient. 1961 hatten die Einwohner noch nie zuvor einen Traktor gesehen. 1968 besaß das Dorf insgesamt 15. Seit Anlauf des MCC-Programms in Periclia hat das Dorf elektrische Leitungen bekommen. Außerdem wurden 30 neue Häuser und eine Schule gebaut. Wo es vorher keine gab, hat man jetzt Toiletten eingerichtet.

David Gerber berichtet außerdem, daß sehr wenige unter den Dorfbewohnern wegen Arbeitssuche abwandern und daß die Bevölkerung im allgemeinen sehr optimistisch eingestellt ist. „Auf jeden Fall hat das MCC hier Wesentliches geleistet", sagte Gerber. „Aber statt uns auf unseren Lorbeeren auszuruhen, soll uns der Erfolg eher als Aufmunterung dienen, wenn wir bei unserer augenblicklichen Arbeit in Kolymbari müde werden. Wir können dann hoffen und beten, daß die Arbeit dort auch eines Tages Frucht bringen wird."

Nachrichten

— Die acht MB-Gemeinden Winnipegs und das Bibelcollege hatten vom 9. bis zum 16. Februar eine Missionskonferenz. Die Redner waren: Arthur Climenhaga, Paul Hiebert, J. H. Epp, Vernon Wiebe, Herman Buller, Ferdinand Pauls, James Lomheim, Dwight Wiebe, Paul Unger, Margaret Dyck und Sig Epp. Der Hauptredner war Dr. Arthur Climenhaga, der 15 Jahre in Rhodesien als Missionar gedient hat. Die Gemeinden, die an der Konferenz beteiligt waren und in deren Gebetshäusern Versammlungen stattfanden, waren: Portage-Avenue-MBG, Salem-MBG, Fort-Garry-MBG, Elmwood-MBG, Zentral-MBG, Brooklands-MBG, North-Kildonan-MBG und River-East-MBG.

— Am 2. Februar waren Studenten und Prediger Henry Born, Leiter des MBG-Bibelinstituts in Clearbrook, B.C., in dem Bethause der Killarney-Park-MBG, Vancouver, B.C., zu Besuch. Von den Studenten wurden Lieder gesungen, Zeugnisse abgelegt, und Bruder Born brachte eine Ansprache.

— Bruder John Thießen, Sekretär der „Canadian Sunday School Mission", berichtete am 23. Februar in der Boissevain-MBG, Manitoba, über die Arbeit der genannten Mission.

— Es ist Tradition geworden, daß Kirchen und Synagogen jährlich besonders der Arbeit des Roten Kreuzes gedenken. In diesem Jahr sind es die ersten zwei Tage im März, an denen des Roten Kreuzes gedacht werden soll. In Manitoba sind etwa 4000 Volontäre für das Rote Kreuz tätig. Außerdem gibt es noch ungefhr 50 000 Personen, die Blut spenden.

— Die Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario, hatte am 16. Februar ein spezielles Missionsfest. Die zwei Gastredner waren Prediger A. A. Unruh, der die Mission in Indien betonte, und Prediger Peter Stam, der in seinen Ansprachen von der Mission in Afrika sprach.

— Vier Gemeinden in Vancouver gedenken eine gemeinsame Missionskonferenz abzuhalten, und zwar vom 16. bis zum 19. März. Die beteiligten Gemeinden sind: Die Fraserview-MBG, die Pacific-Grace-Mission, die Kennedy-Heights-MBG und die Willingdon-MBG.

— Am 14. und 15. März soll im MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, B.C., eine Sonntagsschulkonferenz abgehalten werden.

— Die portugiesischsprechende MBG in Brasilien hat 412 Glieder. Die Geldbeiträge, die diese Glieder in einem Jahre machten, waren gleich $10,000, nach amerikanischen Gelde berechnet. Die Gemeinde betet darum, daß sich die Gliederzahl in drei Jahren verdoppeln möchte.

— Vom 20. bis zum 25. April gedenkt die Zentral-MBG, Winnipeg, Evangelisationsversammlungen zu haben. Der vorgesehene Gastredner ist Bruder D. B. Wiens, Pastor der Culloden-MBG, Vancouver, B.C.

— Die Manitoba-MBG-Konferenz soll am 6. und 7. Juni sein, die Kanadische MBG-Konferenz vom 5. bis 8. Juli in Winnipeg, und die General-MBG-Konferenz vom 23. bis 26. August in Vancouver, B.C.

— Bruder J. Klassen, Brandon, Manitoba, ist am 8. Februar im Alter von 71 Jahren heimgegangen. Er war drei Wochen im Hospital, und von da versetzte der Herr ihn in die obere Heimat. Er war Glied der Brandon-MBG. Die Begräbnisfeier war am 12. Februar im MBG-Bethause zu Brandon.

— Die Arbeit in den Camps vermehrt sich. 17 Camps der Altmennoniten, 10 Camps der Generalkonferenz der Mennonitengemeinden und vier Camps der MB-Gemeinden berichten, daß sie im Jahre 1968 100 129 Camptage gehabt haben. Ein Camptag ist ein Tag, den eine Person im Camp zubringt. (Diese Information kommt von der Generalkonferenz der Mennonitengemeinden in Newton, Kansas.)

— Jacob J. Siebert, 74, verstarb plötzlich am 5. Februar an Herzschlag. Die Begräbnisfeier war am 6. Februar, 9 Uhr morgens, von der Vila-Guaira-MB-Kirche aus. Ein Bericht folgt später. (Nachricht von Heinrich H. Janzen.)

— Die Knabenklasse „Christian Service Brigade" und ihre Väter der Chilliwack-MBG, B.C., hatten am 22. Februar ein Vater-und-Sohn-Bankett. Sicherlich sollte das zu einem recht vertrauten Verhältnis zwischen Vätern und Söhnen beitragen.

— Die Greendale-MBG, Sardis, B.C., gab in ihrem Bulletin bekannt, daß die jungen Leute am 22. Februar ein „Young People's Pinewood Outing" hatten.

— Im Bulletin einer Gemeinde waren drei Einstellungen zum Besitztum angegeben. Der Verbrecher sagt: „Was dein ist, ist mein, und ich nehme es." Der Geizhals sagt: „Was mein ist, ist mein und ich behalte es." Der Christ sagt: „Was mein ist, gehört Christus, und ich teile es mit andern."

— Am 19. Februar hatte die Gemeinde zu Gem, Alta., eine spezielle Versammlung im Interesse der Mission. Aubrey Brown und seine Frau aus dem Kongo, Afrika, machten Mitteilungen von der Missionstätigkeit im Kongo.

— Das MCC (Alberta) hatte am 21. und 22. Februar eine Konferenz in Didsbury, Alberta.

— Die Jugend der MBG zu Gem, Alberta, besuchte am 23. Februar die jungen Leute und die Gemeinde zu Vauxhall, Alberta.

— Stan Heal, Prinzipal einer „Junior High School" in Courtenay, wird am 28. Februar zu den Eltern der Schüler sprechen. (Aus dem Bulletin der Black-Creek-MBG, B.C.) Nur wenn Lehrer und Eltern kooperieren, kann in einer Schule junger Leute mit Erfolg gearbeitet und hohe Ziele erreicht werden.

— Mehr und mehr Bulletins enthalten das kurzgefaßte Glaubensbekenntnis der Gemeinde. Das ist gut, denn die Gemeindeglieder selbst müssen in ihren Glaubensprinzipien mehr orientiert und gefestigt werden, und die sonstigen Kirchenbesucher sollen sich auch klar darüber sein, welche Glaubensgrundsätze die Gemeinde angenommen hat, in der sie die gottesdienstlichen Versammlungen besuchen.

— Die Konferenz der Albertaer Mennonitengemeinden ist für den 11. und 12. April in Vauxhall geplant.

— Missionarin Helen Kornelson aus Indien, die gegenwärtig ihren Urlaub in Kanada verbringt, hat in der Kirche der Mennonitengemeinde in Rosthern, Sask., aus ihrer Arbeit berichtet.

— Gott erhört Gebet! Nach vielen Schwierigkeiten und nach mancher Absage erhielt Frau Anganetha Neufeld die Ausreiseerlaubnis aus Rußland. Nach 24jähriger Trennung durfte Gerhard Neufeld aus Schönhorst seine Ehefrau in Neuland, Paraguay, begrüßen. Frau Neufeld ließ ihre verheirateten Kinder in Rußland zurück und ist jetzt bei ihrem Mann.

— Piet Fischer, der anderthalb Jahre in unserer Kolonie arbeitete und hier Tiefbohrungen machte, ist wieder nach Holland zurückgekehrt. Seine Heimreise führte ihn über Brasilien und Nordamerika. (Nachricht aus Neuland, Paraguay.)

— Im Dezember 1968 taufte die Mennonitengemeinde in Friesland, Paraguay, 56 Personen. Prediger Johann Regehr ist leitender Prediger der Gemeinde. Die Gemeinde zählte im Jahr 1967 zweihundert Glieder.

Pflicht und Ruhm

Zur Werbung für die bevölkerungspolitischen Ziele der ungarischen Regierung wurde in der gynäkologischen Klinik in Budapest die Inschrift angebracht: „Das Gebären ist Pflicht der Mutter — für das Mädchen ist es Ruhm."

*

Die Hüter der Freiheit

Die Direktionen der Budapester Krankenhäuser haben bekanntgegeben, daß die Spendung der Sterbesakramente in den Krankenhäusern „einen Eingriff in die persönliche Freiheit der Kranken" darstelle. In Zukunft soll keinem fremden Geistlichen der Zutritt zu den Krankenhäusern erlaubt werden, da „sein unkluger Eifer" dem Kranken schaden könne.

Du bist mein Glück, und ich will deins sein!

Die Brautleute sind Mariechen geborene Schwarz und Heinrich Neufeld. Neben der Braut sitzen ihre Eltern Johann und Mariechen Schwarz; an der Seite des Bräutigams ist sein Onkel (der Bruder der Mutter), seine Eltern Peter Neufelds (stammend aus der Krim). In der dritten Reihe hinter Anny und die zweite von der andern Seite sind auch Schwarzens Töchter. Hinter Jacob und mir das sind Neufelds ihre und in der Reihe ist ihr Sohn. Die Glieder der Familie Neufeld sind Musikanten. Auch bei der Familie Schwarz sind Mariechen und Töchter Musikanten und Sänger. „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.

(Ohne Veränderungen der Redaktion wiedergegeben.)

Ihr Lieben, heute, dieser Tag ist ein Festgottesdienst — ein Hochzeitstag. Wer von uns hätte nicht schon Festgottesdienste miterlebt? Sie können Höhepunkte des Lebens und Quell dankbarer Erinnerung sein. Da singen die Chöre, da werden feierliche Ansprachen gehalten. Ueberall versammeln die Christen sich zum Lobe Gottes. Und wer von uns ist nicht nach einem besonders schönen Festgottesdienst — etwa Ostermorgen oder am Pfingstsonntage — dankbar nach Hause gegangen? Wie sehr verarmt ein Christenleben, wenn ein Mensch nur solche Festgottesdienste, u. vielleicht auch nur diese, gelegentlich besucht? Hier will Gott mit uns reden, und wir geben ihm Antwort. Wir wollen für sie von Herzen dankbar sein!

An diesem heutigen Feste, das ein Höhepunkt für Euch, Ihr lieben, ist, sind die Gäste erschienen, um gemeinsam mit Euch eins zu sein, da Ihr den Schritt unternehmen wollt, ferner gemeinsam durchs Leben zu gehen. Glück will jedermann haben, aber will jedermann auch gesegnet sein? Hinter dem Segen muß ja der Segnende stehen. Segen ist eine Gabe dessen, der Macht hat zu segnen. In der Bibel lesen wir oft die Worte: Gott segnete . . . Das war die Zusage, daß Gott über diesem Leben walten will. Darum bringt der Segen Gottes die frohe und getroste Zuversicht: Ich bin in der Hand meines Herrn, und es kann mir nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir heilsam ist. Jedem Menschen aber, und damit auch jedem Menschenpaar, das sich bewährt unter die Leitung Gottes stellt, gilt die alte Verheißung des Herrn: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein. Schlagen wir auf Psalm 128: Da lautet die Ueberschrift: Segen des Frommen im Hausstande — er ist sehr wichtig, und insbesondere Vers 5. Mein Wunsch ist, dieser Psalm möchte Euch als Geleit in Eurem ferneren Leben und Ehestande dienen.

Möchte Euch, Ihr lieben — die Ihr heute Euren Bund schließt — noch auf eins aufmerksam machen. Ihr habt ein besonderes Glück. Was meint Ihr, könnte das sein? Zu beiden Seiten sitzen Eure Eltern! O, das ist ein Schatz — welchen nicht alle haben! „Ehre Vater und Mutter (2. Mose 20, 12), damit du lange lebst in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben wird." Ja, dieses Band, verbunden sein mit den lieben Eltern, das haltet Euch in Ehren. Und jetzt erlaubt mir, Euch, Ihr Lieben, in Gedichtform ans Herz zu legen, in gleichermaßen auch den Gästen — jungen Eheleuten:

In Gottes Namen fang ich an, sein Geist führt mich auf der Bahn, Zu zeigen an den Haushaltungsstand, das vielen auch noch unbekannt; Drum bring den Reimer ans helle Licht:, Erfahrung, wenn die Lehr gebricht. Wer ein Leben mit Fried und Ruh, in den Ehestand will bringen zu, auf daß ihm 's Kreuz auf dieser Erd im Haushalten desto leichter werd. Ein fromm, gottesfürchtig Kind er frei, das von ehrlichen Eltern sei. Von Eltern erbt man Geld und Gut, ein fromm Weib Gott bescheren tut. Von's Mannes Rippen kommt sie her, geschmückt mit Tugend, Zucht und Ehr. An ihres Mannes Herz sie hangt, nach ihm sich sehnet und verlangt. Zur Gehilfin ist sie ihm gegeben, um Trost und Treue in seinem Leben, Wenn sich zuträgt Kreuz oder Unfall, ihr freundlich Herz ihn tröstten soll. Dem Mann erbaut sie ein Haus, erhält und breitet seinen Namen aus. Mehrt und erfreut sein Geschlecht, im Haus sie ordnet alles recht. Sie ist wie ein edles Gestein, und wie eine Perle rund und rein. Mit Glaub und Jugend wohl geschmückt, die sich vor ihm scheut, fürchtet und bückt. versorgt daheim alles fein im Haus, und läuft nicht alle Winkel aus. Das größte Gut an Morgengabe ist, daß sie Zucht und Tugend habe. Und halt im Haus alles fein zu Rat. Kein festes Schloß ein Hauswirt hat. Jedoch, du Christenmensch, schau, leb gottesfürchtig mit deiner Frau, die dir in Ehren ist vertraut, und die Gott selbst dir hat gebaut, obgleich das Weib zum ersten wurd jämmerlich durch die Schlang verführt. und ist ein schwach (wie Petrus spricht) Gefäß, darum veracht sie nicht, denn Gott will sie mit dir gleich, zum Erben machen in seinem Reich. Doch laß dich zu keinem „Sie"-Mann machen, nach seinem Bild hat dich Gott geschaffen, und will, daß du sollst sein ein Mann, Dein Weib soll Dir sein untertan. Ob sie wohl ist Dein Kron und Zier, gleichwohl soll sie gehorsam sein. Du aber sollst ihr freundlich sein; Essig verdirbt eine Seele fein: Also ihre Liebe oft erlischt, wo man sie nicht freundlich erfrischt. Leb, gleich wenn du sollst morgen sterben, dagegen sollst lehren und werben, als wolltest Du leben ewiglich. In Gottes Wort laß finden Dich, denn ohn' sein gnädig, Hilf und Gunst ist unser Tun doch all umsonst. Unser Fleisch rich't sehr wenig aus, wo Gott nicht selbst behütet das Haus. Durch ihn verhütet wird aller Schad, alles was wir haben, gibt er aus Gnad.

Und jetzt im Namen von Agatha, (meiner Gattin,) die nicht zugegen ist. Heute an eurem Hochzeitsfeste ihr Lieben, da ich gesundheitshalber nicht in eurer Mitte darf verweilen, bitte um etliche Minuten Gehör, die Erinnerung wachzurufen — an unsere so nahe Verwandtschaft, da dein Großvater Gerhard Klassen — meiner Mutter Bruder war. Also die Hauptsache, wo ihr zu dieser Feier Vorbereitungen getroffen, die Einladungen ausgesendet, den ersten Schritt begonnen mit Gebet, denn das Gebet ist das Allerheiligste im Tages- und Lebenslauf des Menschen, der Schlüssel für den Tag und das Schloß für die Nacht. Die Eheschließung so alt wie die Menschheit selber, in 1. Mose 2, 18 es heißt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen." Wenn wir im menschlichen Dasein Rückblick halten, dann sehen wir, daß die Feier der Eheschließung genommen die erste Zeit und jetzt wohl ein großer Unterschied, und erst recht wie zu schließen noch Ausbreitung des Evangeliums das heilige Land in Wort und Bild, ein Verfasser beschreibt die Stätte, wo Jesus sein Wirkungskreis war. Die Notiz des biblischen Cana Joh. 2, 11: in eure Mitte zuerst offenbarte Er sich als der, der unsere Freuden heiligt, in allen Nöten uns Beistand und Helfer ist. Eine der Eurigen war es, die zuerst erfahren durfte, daß es eine Wertschätzung welche das Weib aus den Tiefen der Niedrigkeit und Verachtung hervorhebt und sie dem Manne, als sittlich gleichwertiges Wesen an die Seite stellt. In diesem kleinen Cana, das erste Zeichen, das Jesus tat, liegen, wenn man es recht betrachtet, die Anfänge zu den großen Umwälzungen, die Ehe und Familie unter dem Einfluß des Evangeliums erfahren haben. So auch heute der freudige Tag ein wichtiger Schritt — euer Höhepunkt! Bedenk erst die Hände falten, dann ans Werk mit ganzer Kraft! Jeder, der es so gehalten, hat noch immer gut geschafft, und zum Schluß:

Der Herr mit uns im Schiffe unseres Lebens!
Der Herr mit uns, dann ist die Abfahrt lieblich!
Der Herr mit uns, dann ist die Weiterfahrt tröstlich!
Der Herr mit uns, dann ist die Heimfahrt selig!

Nach Schluß der Feier wurden Zubereitungen getroffen zum Essen, währenddessen spielte die Musik (Violine, Gitarre, Akkordeon) mit Gesangbegleitung; es waren 130—135 Mann zugegen. Nachdem alle gesättigt waren, die Tische rausgeräumt, obwohl ein großes Haus, drei Stuben, das junge Paar mußte Platz nehmen in der großen Stube, dann ging das Beschenken los. Es war sehr viel, beinah alle Anwesenden — Meine Gedichte oder so, Ansprachen an das junge Paar — die Geschenke inzwischen geräumt werden. Inzwischen sangen die Sänger, die Zeit verfloß im Nu, die Feier fing um 1 Uhr an (nachmittag), wie wir heimgingen war es finster. Ja, bald vergessen, vor dem Essen wurde noch fotographiert, auch die Ansprachen und Gedichte aufgeschrieben — Magnitofon (Tonbandgerät).

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Aerzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Sommerbibelschule

(Colonia Parana, Neu-Halbstadt, Neuland)

Sommerbibelschule! Unwillkürlich schlägt das Herz bei diesem Wort höher. Durch Prediger Hans Nießen erhielt ich das Angebot, nach Camby-reta zu fahren. Am 28. November 1968 fuhren wir zu zweit von zu Hause ab. Nach einem kurzen Aufenthalt in Asuncion ging die Fahrt weiter nach dem Süden, nach Encarnacion. Nachdem wir uns ausgeruht hatten, brachte Missionar Isaak Thießen mich zu meiner Arbeitsstelle. Am 2. Dezember begann ich dann mit dem Unterricht. Mit Fräulein Ann Steppuhn zusammen unterrichtete ich 33 Schüler an 6 Tagen in der Woche.

Morgens begannen wir um 7.00 Uhr mit Lied und Gebet. Darauf folgte eine Singstunde und eine kurze Pause. Nach der Pause teilten sich die Kinder in zwei Klassen ein. Ich erteilte den Unterricht im Kindergarten. Wir sangen Kinderliedchen, besonders gerne solche, die man durch Bewegungen veranschaulichen konnte. Dann erzählte ich den Kindern eine biblische Geschichte. Wir lernten einen passenden Spruch und wiederholten außerdem die Geschichte und den Spruch des vorigen Tages. Den Rest des Unterrichts, der bis um 10 Uhr ging, verbrachten wir mit Anmalen. Aufgepauste Bildchen wurden mit Freuden bemalt.

Den Höhepunkt dieser Sommerbibelschule bildete wohl das Weihnachtsprogramm am 21. Dezember. Durch Lieder, Gedichte und Gespräche versuchten wir den Kindern und den Eltern und auch uns allen die frohe Botschaft von der Geburt Jesu Christi zu sagen.

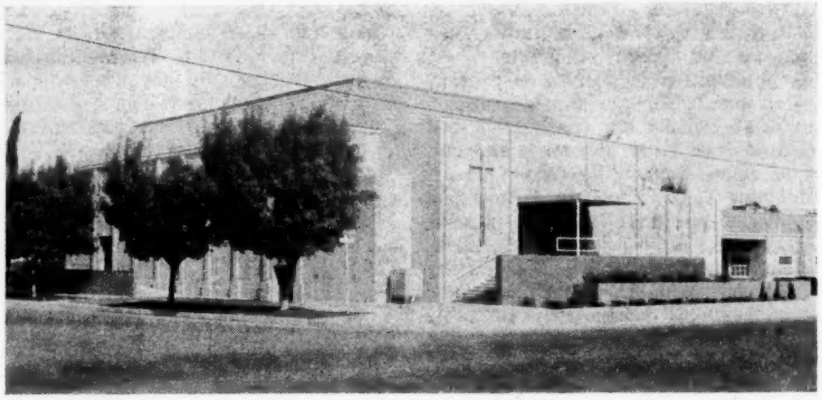
Ein kleines Erlebnis hat mich besonders beeindruckt. Ich hatte den Kindern erzählt, daß Jesus alle Menschen liebt, und vor allem die kleinen Kinder. Er will unser Freund sein. Darauf fragte ich einen kleinen Knaben, ob er auch Freunde habe. „Ja", sagte er freudestrahlend, „Jesus." Wie wenig gerade diese Kinder von Jesus wissen, erfährt man erst, wenn man sie näher kennen lernt. Es sollte uns anspornen, für Menschen zu beten, die wenig oder nichts von Jesus haben.

Ich bin dankbar, daß ich diesen Dienst tun durfte. Er hat mich reicher gemacht an Erfahrungen mit meinem Herrn.

Liese Epp

MBG-Mission und Dienst

MBG-Behörde für Mission und Dienst tagt in Shafter, Kalifornien



Die Kirche der MBG zu Shafter, Kalifornien, wo die Beratungen der Behörde für Mission und Dienst vom 28. Februar bis zum 4. März abgehalten werden sollen.

Die halbjährliche Sitzung der MBG-Behörde für Mission und Dienst findet vom 26. Februar bis zum 4. März in Shafter, Kalifornien, statt.

Mit einem Gebiet von 20 000 Einwohnern verdankt Shafter seine wirtschaftliche Entwicklung einer blühenden Landwirtschaft.

Die Shafter-MBG, deren Pastor Prediger Henry H. Dick ist, wird diese Sitzung der MBG-Behörde für Mission und Dienst bewirten. Die Geschäftssitzungen werden in der Kirche stattfinden, und die Glieder der Behörde und die Angestellten des Büros werden in den Heimen der Geschwister der Gemeinde untergebracht werden.

Shafter ist die Schlüsselstadt des nördlichen Kern County. Die Tagung der Behörde in Shafter wird eine Schlüsselstellung in der Arbeit von Mission und Dienst einnehmen.

„Ein volles Leben" ist das Thema einer Broschüre in Shafter, und es ist die Verkündigung eines vollen Lebens durch Jesus Christus, welche die Erwägungen der Behörde für Mission und Dienst motivieren wird.

Die Tagung der Behörde in Shafter wird die Aufmerksamkeit auf die Arbeit des verflossenen Jahres richten, um zukünftige Objektive zu formulieren.

*

Tagesordnung der MBG-Behörde für Mission und Dienst

Mittwoch, den 26. Februar — Sitzung der Personalkomission in Los Angeles.

Donnerstag, den 27. Februar — nachmittags, wird das „Missions Advanced Research Center" in Los Angeles die Behörde über die Weltlage in der Mission informieren.

Freitag, den 28. Februar — morgens, beginnen die Geschäftssitzungen in Shafter und werden am Sonnabend, Montag und Dienstag fortgesetzt. Die Morgensitzungen werden mit Gebetsgemeinschaft eröffnet. Die Nachmittagssitzungen werden mit der Diskussion des Themas „Protestantische Querströmungen in der Mission" eröffnet werden.

Freitag, den 28. Februar — abends: Gemeinsame Sitzung der Behörde für Mission und Dienst mit dem Direktorium der MB-Generalkonferenz.

Sonnabend, den 1. März — nachmittags, treffen die 32 Pastoren der MBG in Kalifornien die Behörde für Mission und Dienst zwecks Information und Diskussion.

Sonntag, den 2. März — morgens, dienen die Glieder der Behörde und die Angestellten des Büros in den verschiedenen MB-Kirchen Kaliforniens mit dem Wort.

Sonntag, den 2. März — nachmittags, tagt die Studienkommission für Europa in Shafter.

Dienstag, den 4. März — mittags, Schluß der Tagung.

*

Besuch des Forschungszentrums für Mission

Die MBG-Behörde für Mission und Dienst und der administrative Stab wird am Donnerstag, dem 27. Februar nachmittags, das „Missions Advanced Research and Communication Center" in Los Angeles besuchen und sich Informationen über die Weltlage der Mission geben lassen.

Sie werden über die allgemeine Lage der Mission in der Welt informiert werden, insbesondere aber über die Verhältnisse in den Ländern, in denen die MBG arbeitet. Diese Besprechung wird in dem „World Vision Situation Room" stattfinden. Dieser Raum ist ein Versuch, neue Wege der Analyse und der Synthese der Information darüber, was Gott in der Welt wirkt, zu finden. Der Raum ist auf dem Prinzip aufgebaut, daß Information, die nicht übertragen werden kann, fast nutzlos ist.

Kurz vor dem Kongreß über Evangelisation in Singapore im November vorigen Jahres machte dieser Situationsraum ein breitangelegtes Studium der sozialökonomischen und religiösen Lage des Missionsdienstes in Asien.

Das „Missions Advanced Research and Communications Center" (MARC) ist eine Abteilung der „World Vision International", die ihre Ziele wie folgt beschreibt:

MARC ist dazu organisiert worden, die heutige Technologie für Kirche und Missionsoperationen in Anwendung zu bringen . . . zu dem ausdrücklichen Zweck, jedem Mann und jeder Frau der Welt die Gelegenheit zu bieten, ‚Ja' zu Christus zu sagen."

Eines der Probleme, an dem MARC arbeitet: Gottes Strategie zur Weltevangelisation zu entdecken . . . wir müssen wissen, was Gott tut, damit wir ein Teil s e i n e s Programms werden können.

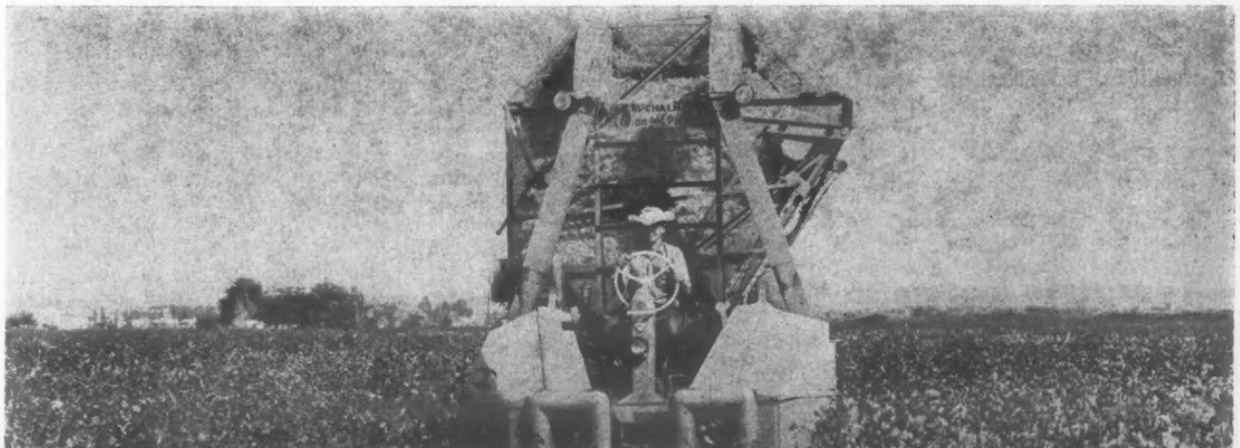
Lösung: Unter Ausnutzung der neuesten Informationssysteme und der Technologie der Komputer baut MARC ein Informationszentrum, das ein fortlaufendes und umfassendes Bild der Kirche in der Welt darstellen wird. Diese Information wird nicht nur auf elektronischem Wege gespeichert, sondern sie wird graphisch im „Situation Room" dargestellt.

*

Besuche in den Gemeinden durch MBG-Mission und Dienst arrangiert

Vom 23. Februar bis zum 4. März — neun Gemeinden in Oklahoma: G. H. Jantzen, Herman Buller, Mary E. Martens, Mary Töws.

Vom 9. bis 19. März — zwölf Gemeinden im Frasertal in B.C.: James Loewen, Herman Buller, Mary E. Martens, Dwight Wiebe, Henry Brucks.



Baumwollernte. — Shafter wird oft als „Baumwollzentrum Kaliforniens" und „Kartoffelhauptstadt der Welt" bezeichnet.

Goldene Grotius-Medaille für Hermann Gmeiner, dem Schöpfer der SOS-Kinderdörfer

Der große Oesterreicher, Dr. h.c. Hermann Gmeiner, jener Mann, welcher der Welt die Idee des SOS-Kinderdorfes schenkte und diese Idee mit unermüdlicher Tatkraft in die Wirklichkeit umsetzte, erhielt zu den ihm zuteilgewordenen vielen Ehrungen kürzlich eine weitere Auszeichnung: von der Internationalen Grotius-Stiftung wurde ihm für seine besonderen völkerverbindenden Verdienste die Goldene Grotius-Medaille verliehen. Die feierliche Uebergabe erfolgte im Kaisersaal der fürsterzbischöflichen Residenz zu Salzburg anläßlich des Achtzehnten Grotius-Tages, zu dem sich Völkerrechtsgelehrte aus aller Welt eingefunden hatten.

Die Internationale Grotius-Stiftung, die mit der UNESCO affiliiert ist, hat 1968 drei Goldene Grotius-Medaillen für besondere völkerverbindende Verdienste gegeben: außer Hermann Gmeiner wurden in diesem Jahr ein weiterer Oesterreicher, der berühmte Dirigent Herbert von Karajan, und der Gouverneur des Staates New York, Nelson Rockefeller, mit dieser ausgezeichnet.

Unter den bisherigen Trägern der Goldenen Grotius-Medaille befinden sich Dag Hammarskjöld, U Thant, Robert Kennedy, Nobelpreisträger Prof. Hahn, Pandit Nehru und Albert Schweitzer.

Annahme und Widerstand

(Von H. Poettcker)

Die Frage, ob Jesus, der in Galiläa wandelte, wie wir es im vorigen Vortrag sahen, wirklich der Messias war, dürfte verschieden beantwortet werden. Die Eindrücke, die er hinterließ, waren mehrfach. Nur kurze Wochen vergingen, und Leute mußten achtgeben auf diesen neuen Prediger, Lehrer, Wundertäter, der unter ihnen jetzt sein Werk führte.

Wir können auf Grund der Darbietung im Evangelium eigentlich drei besondere Gruppen hervorheben, die im Umgang mit dem Meister entweder Zuvertrauen zu ihm gewannen oder ihren Widerstand zeigten. Dieses waren die Jünger, die Volksmenge und die Leiter des Volkes.

I. Markus schildert die Arbeit des Messias

A) Die Wahl der Jünger

Als Jesus seine Jünger wähle, hatte er laut Markus eine zwiefache Absicht. Er berief sie einmal, damit sie um ihn seien, und zweitens, daß er sie aussenden möge, zu lehren und zu heilen. „Und er ordnete die Zwölf, daß sie bei ihm sein sollten, und daß er sie aussendete zu predigen, und daß sie Macht hätten, die Seuchen zu heilen und die Teufel auszutreiben" (3, 14 15).

Jesus begehrte, diesen engen Kreis von Aposteln zu stärken und mit Mut und Tapferkeit auszurüsten, damit sie etwas von seiner eigenen Ueberzeugung und seinem Zeugenmut hätten. Vielleicht spielt der Berichterstatter auch etwas daran, diese möchten Jesus selbst etwas Mut geben — sie sollten bei ihm sein. Die Einsamkeit, die seiner sehr bald wartete, dürfte etwas verringert werden, wenn Freunde ihn verstehen würden. Ferner benötigte Jesus in seinem Programm eine Schar Helfer. Die Zeit war sehr kurz — genau abgemessen —, und jeder Tag müßte für den größeren Zweck des Herrn zählen. Alle Kräfte müßten zusammengezogen werden, ihre volle Möglichkeit an den Tag zu bringen.

Die Männer, die Jesus wählte, kamen nicht aus hochgeschulten oder berühmten Familien. Vier waren Fischer, die ihr tägliches Brot durch Fischen erwarben. Der gewöhnliche Beobachter hätte sicherlich die Frage aufgeworfen: Was sind hier die Eigenschaften, die für eine besondere Aufgabe geltend sind? Was hatten diese, das den Erfolg eines Feldzuges, wie Jesus ihn durchzuführen gedachte, sichern würde? Und doch sollten gerade diese Leiter einer Bewegung werden, die durch ihre Arbeit in der Frühen Kirche so berühmt werden würden, daß ihre Namen von jung und alt genannt und fast als Haushaltswörter galten: Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes. Etwas später ruft Jesus andere, und unter ihnen solche, die noch weniger passend schienen. Ein Levi, der als verachteter Zöllner gehandelt hatte, konnte der ganzen Bewegung doch wenig Billigung oder Zustimmung erwerben. Ein Zöllner war doch unter den Verachtetsten, war er doch einer, der mit den römischen Aufsehern gemeine Sache machte. Somit war er Gottes Feind; er durfte nicht gebilligt werden. Jesus aber sah in diesem einen Mann, aus dessen Leben und Charakter besondere Eigenschaften herangebildet werden könnten, daß dieser ihm im Bau des Reiches Gottes sehr dienlich sein würde. Und zu diesem kam noch ein Simon Zelotes, wahrscheinlich einer aus der Gruppe der „Selbstschützler", die es sich zur Aufgabe machten, Gott hier und da mit ihren Waffen etwas mitzuhelfen. Und zuletzt war noch ein Judas, der sein Verräter wurde. Alle diese wurden Diener. Jesus mußte mit ihnen hier und da Rückschläge erleben. Er mußte ihren Unglauben rügen; er gab seinem Staunen Raum, als er fragte, ob sie auch noch nicht verstanden hätten — das Lernen war für sie so schwer. Er mußte sie schelten, als sie sich stritten, wer wohl der Größte unter ihnen sei, und als sie ziemlich klar zeigten, daß die Rolle des Dieners eigentlich nicht ihre erste Liebe sei!

Die Jünger sind jedoch berufen, und Jesu Feldzug geht vonstatten.

B) Der Gebrauch der Schrift.

Gleich von Anfang zeigt Jesus, wie er die Schrift studiert und gebraucht. Wir haben schon das Zitat aus dem Propheten Jesaja erwähnt. In mancher Hinsicht war Jesus seinen rabbinischen Mitgenossen sehr ähnlich. Er trug ihren Titel, Rabbi (d.h. Mein Großer), gewöhnlich mit „Lehrer" übersetzt. Er lehrte, sehr oft in derselben Form, wie jene; er gab die moralischen Anweisungen, wiederum ähnlich so, wie sie es taten. Wie bei ihnen, so finden wir auch hier in Jesu Lehren, die bildlichen Darbietungen, die Gleichnisreden, die Illustrationen aus dem Alltagsleben, die Verspaare, die im jüdischen Denken so oft zum Ausdruck kamen.

Waren solche Aehnlichkeiten da, so merken wir aber auch, wie die Verschiedenheiten sehr schnell hervortraten. Die Rabbiner waren sehr darauf bedacht, die Einzelheiten eines Textes bis aufs Kleinste und in genauester Weise zu deuten. Hierin war gerade einer der Unterschiede zwischen Pharisäern und Sadduzäern. Erstere mußten immer wieder die Kleinigkeiten deuten, damit sie Beweis für ihre Hunderte von Gesetzen und Regeln hätten. Gerade diese Auslegungen bildeten die mündliche Ueberlieferung, die die Sadduzäer nicht anerkannten.

Auf diesem Gebiet zeigte Jesus sich mit den Pharisäern auf Stellen verbunden, aber auch sehr verschieden. Wenn er die Deutung einer Schriftstelle gab, war es ihm darum zu tun, über die bloße Deutung der Schriftgelehrten hinauszugehen, um den Willen des Vaters zu lesen und zu erkennen. Die Einzelheiten der Auslegung gaben ihm wenig zu schaffen. — Eine der besten Illustrationen, die wir hier finden, diesmal nicht im Markusevangelium, ist die Bergpredigt. Gezeigt wird hier besonders, wie Jesus den Sinn hervorhob und das Gewicht auf das richtige Verhältnis legte. Und hier wird uns auch seine eigene Autorität gezeigt. Für den Rabbiner galt eine Auslegung mit Nachdruck nur dann, wenn er hinzufügen konnte: so oder so hat mein Rabbi (Namensangabe) mir die Sache erklärt. Dann dürfte man an der Auslegung nicht zweifeln. Jesus ging von einem neuen Standpunkt aus. „Ihr habt gehört, daß da gesagt ist — oder daß geschrieben steht . . . — ich aber sage euch." Hierin gerade lag seine Kraft seine Autorität und seine packende Rede. Nicht von ungefähr sagen uns die Evangelisten: „Die Leute entsetzten sich, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten." Dieses war der Grund.

Jesus verstand es nun, durch seine Erklärungen, die Schätze der Schrift von Neuem zu offenbaren. So etwas hatten seine Zuhörer noch nicht gehört — sie entsetzten sich.

Nehmt nun einen Lehrer und Ausleger der Art und gebt ihm noch andere packenden Eigenschaften. Was geschieht? Ehe wir aber dieses beantworten, wollen wir noch darauf merken, wie Jesus in seinen Lehren die Betonung immer wieder auf das Reich Gottes fallen ließ. Saunders schreibt von ihm:

> Jesu Sagen und Geschichten zentralisieren sich immer wieder auf das herannahende Gottesreich, und die Notwendigkeit, den Befehl, den endzeitlichen Charakter der gegenwärtigen Stunde zu erkennen. Sein Lehren ist die Frohe Botschaft dieses kommenden Reiches, und das Wesen des menschlichen Lebens, das in dieses Reich hineinpaßt. Sogar die Sagen, die am meisten den Weisheitssagen der Alten ähnlich sind, werden durch das Herannahen dieses Reiches beschränkt oder bestimmt, und erhalten ihre Bedeutung gerade in diesem Zusammenhang.

Barclay, und mit ihm viele andere Ausleger, wollen dasselbe betonen. Die Botschaft Jesu befaßt sich mit dem kommenden Gottesreich und der Allmacht und Souveränität Gottes. Er wollte es genau gesagt haben, er wollte richtig verstanden worden sein: Diejenigen, die in dieses Reich eintraten, oder vorgaben in demselben zu sein, müßten den Anforderungen gerecht werden. Und hier war ein bedeutender Haken. Wer würde wohl eher drin sein oder eintreten als die religiösen Leiter? Das war doch selbstverständlich. Es muß daher doch sehr seltsam geklungen haben, als Jesus sehr absichtlich sagte: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Hatten sie richtig gehört? Hätte Jesus gar einen Fehler gemacht?

Nun, was merken wir weiter?

C) Jesus, der Wundertäter.

Ich fragte eben, was geschieht, wenn solcher Lehrer seine Aussagen noch mit anderem unterstützt? Hier müssen wir uns seinen Taten zuwenden, denn der Evangelist Markus legt viel mehr Gewicht auf den Wundertäter als auf den Lehrer. Schon in der ganz frühen Periode der Erdentätigkeit führt Markus uns eine Episode vor, die wohl kaum als alleinstehend zu betrachten ist. Sie ist für eine besondere Art des Handelns sehr typisch. An einem Sabbath geht Jesus nach Gebrauch in die Synagoge und wohnt einem Gottesdienst bei. Den Leuten imponiert das. Aber kaum hat Jesus ausgesprochen, als ein besessener Mann aufschreit, etwas von der Größe Jesu spricht und ihn scheinbar bekanntgibt, denn er sagt, wer dieser ist. (Einzuschalten ist hier, daß das erste Zeugnis in den Evangelien, das Jesus als Gottes Sohn und Messias gegeben wird, von den bösen Geistern kommt.) Jesus verbietet der Person streng das weitere Sprechen und verläßt dann die Synagoge. Es ist nicht unsere Absicht, hier viel über die Besessenheit zu sagen. Wenn wir einige dieser Fälle in unserem Jahrhundert beschreiben würden, müßten wir sie sicherlich anhand unseres Befunds beschreiben und erklären. Wir würden eher von einer geistigen oder einer Gefühlskrankheit sprechen — vielleicht von einer Art Neurosis. Damit wollten wir gar nicht die Wirklichkeit von bösen Geistern oder Dämonen verstreiten. Diese zeigen sich in unserer Zeit auch im Leben der Menschen. Sie sind da zu suchen, wo Menschen sich in der Gewalt von Mächten wissen, die sie dem Abgott als Sklaven übergeben. Ein besessener Mann ist einer, dessen Persönlichkeit zerrüttet ist, so daß er keinen wahren Halt hat; er ist ein Gefangener, einer feindlichen Macht übergeben und deren Sklave.

Jesus hatte es oft mit solchen zerrütteten Persönlichkeiten zu tun. Er heilte sie oft, und einige wurden seine Nachfolger. Kurz nach diesem ersten Fall zeigt Jesus seine Kraft in der Heilung von physischer Krankheit. Die Schwiegermutter des Petrus liegt mit einem Fieber darnieder, und Jesus heilt sie. Das Wort wird ruchbar, man erzählt weiter, und in kurzer Zeit — wohl erst nach 6 Uhr abends, damit der Sabbath dahin sei — werden viele Kranke zu ihm gebracht, und er heilt sie. Früh am nächsten morgen sind wieder Kranke da, aber Jesus zieht vor — und sogar die Einwände Petri können ihn nicht anders bewegen — in andere Städte zu reisen. Dort liegt die nächste Aufgabe.

Merkwürdig ist hier, wie Markus es versteht, so viele Episoden in einen 24stündigen Tag hineinzulegen. Wahrscheinlich will er sagen: Hier ist ein typischer Tag in Jesu Leben. Aus dieser Schilderung merken wir mehrere besondere Tatsachen:

a) Wir sehen seine packende Autorität als Lehrer.
b) Wir merken seine außergewöhnliche Kraft, die menschliche Natur, die zerstört ist, wieder gesund herzustellen;
c) wir sehen sein Vertrauen auf das Gebet und auf die innige Gemeinschaft mit seinem Vater; er benötigt geistliche Kräfte, die nicht als selbstverständlich anzunehmen sind. Er erbittet sie vom Vater.
d) Wir sehen seine Willigkeit, denen zu helfen, die in Not sind, und wir sehen auch, wie er zuzeiten zuerst das Wort erteilt, ehe er den Leib heilt.

(Fortsetzung folgt)

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. Phone: 338-9450

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway   Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Kannst du mir sagen?

Kannst du mir sagen:
Wo ist das Glück?
Wie kannst du fragen?
Ruft's höhnisch zurück.
Glück ist ein Narrenspiel,
törichter Kinder Ziel;
Frühlingstraum,
Seifenschaum:
Glück gibt es nicht.

Kannst du mir sagen:
Wo ist das Glück?
Kannst du's ertragen?
Ruft's fragend zurück.
Glück ist nur Teufelslist,
Glück ist, wo du nicht bist,
Ueberall
Widerhall:
Glück gibt es nicht.

Kannst du mir sagen:
Wo ist das Glück?
Willst du es wagen?
Fragt's bange zurück.
Glück ist Vergehen nur,
Löschen der Erdenspur;
Wandersmann
Denk daran:
Glück gibt es nicht.

So sagt die Welt. Und was sagt Jesus? Seine Antwort lautet: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28).

Leckergäßchen

"Wie heißt du?"—"Jürgen Kamp."

"Wann bist du geboren?" — "Am 15. Juni 1925."

"Und wo?"

"In Hamburg."

"Dein Vater?"

"Ist tot."

"Und wo wohnst du hier? —"

Professor Telesius, der vorn am Pult saß und die Eintragungen ins Klassenbuch machte, erhielt keine Antwort. Er blickte auf und sah in das verwirrte Gesicht des neuen Schülers.

"Das alles hat der Herr Rektor heute morgen schon aufgeschrieben," sagte Jürgen ausweichend, während sich sein frisches Knabengesicht mit tiefer Glut überzog. Der Lehrer bemerkte seine Verlegenheit und drang nicht weiter in ihn.

"Na, ist gut. Setz dich."

Die Klasse—es war die Obertertia des Goethe-Gymnasiums — hatte der kleinen Begebenheit weiter keine Beachtung geschenkt. Aber als auf dem Heimweg, den viele gemeinsam hatten, der neue Kamerad plötzlich wie vom Erdboden verschluckt war, und als sich dies am zweiten und dritten Tag wiederholte und immer an der gleichen Stelle, wo der Pilgrimstein und die Ketzerbach zusammenstoßen und der Renthof hinaufführt zu den Schloßanlagen, da wurden sie stutzig und merkten, daß der Neue vor ihnen etwas verbergen wollte. Zwei von ihnen beschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen. Klaus Schroth und Werner Friedmann mochten Jürgen gerne leiden. Er war der Größte in der Klasse, hatte schon allerlei von der Welt gesehen, Hamburg, Bremen und Berlin, er machte in der Turnstunde die Schwebekippe und war im Latein der Beste. Er entsprach allen Erwartungen, die an einen Freund zu stellen waren, wenn er nur nicht solch ein Geheimnis um sein Zuhause gemacht hätte. Das mußte ergründet werden.

In der Zehnuhrpause schlichen sich Klaus und Werner in das Klassenzimmer und machten sich heimlich über das Klassenbuch her. Der Professor mußte inzwischen die Lücke ausgefüllt haben. Richtig — da stand es mit den großen tatkräftigen Schriftzügen des Lehrers: Jürgen Kamp . . . Wohnung: Leckergäßchen 27.

Sie schauten sich groß an. Fast ein wenig enttäuscht. Sie hatten halb und halb erwartet, daß die geheimnisvolle Wohnung mit einem romantischen Schleier umgeben wäre. Etwa ein Eisenbahnwagen oder ein Zirkus oder so etwas wie eine Räuberhöhle. Leckergäßchen 27 — das klang schrecklich harmlos.

Noch am selben Nachmittag, als es vom Schloß her drei Uhr schlug, standen die beiden Knaben in dem engen Gäßchen, das sich steil zwischen Gärten und Villen am Berghang unterhalb des Schlosses hinzieht. Nr. 27 — ein bescheidenes Häuschen, efeuumsponnen und inmitten eines großen Gartens.

"Wer klingelt?"

"Du! — Nein, du!"

Klaus zog an der Glocke, einer altmodischen Zugklingel, wie sie nur an ganz alten Häusern anzutreffen ist. Schütternd tönte sie durch die Stille. Von drinnen erklang das Kläffen eines Hundes, schlurfende Schritte nahten; die Türe wurde geöffnet, und unwillkürlich wichen die beiden Jungen einen Schritt zurück. Ein Räuberhauptmann, ein Zirkusdirektor, ein Boxer oder Athlet — was hatten sie sich nicht alles in ihrer Phantasie ausgemalt! Nun aber stand ein ältliches Fräulein vor ihnen, klein und verwachsen mit ergrautem Haar und entzündeten Augen, mit einem Krückstock in der Hand und einem Köter an der Seite. In peinvoller Verlegenheit starrten unsere beiden Helden auf die fremde Dame. Schimpfend fuhr der Hund ihnen zwischen die Beine.

"Hierher, Pfiffi, willst du artig sein!" befahl eine scharfe Stimme. — Der Hund verkroch sich, und die beiden Jungen stammelten: "Wir wollten fragen — wir wollten Jürgen Kamp besuchen — wohnt der hier?" — "Ja, freilich, er ist oben in seiner Stube. Geht nur die Treppe hinauf, die erste Türe links." —

In seinem Giebelstübchen, das den Blick über die Anlagen hinweg auf die wuchtige Rückseite des Schlosses hatte, saß Jürgen Kamp über seine lateinische Grammatik gebeugt und deklinierte: "Vulpes, vulpis, vulpi, v u l p e m, vulpe . . . " Seit gestern hatten sie die dritte Deklination. Plötzlich hob er den Kopf; er vernahm Schritte auf der Treppe, Stimmen, die ihm bekannt waren. Ein Klopfen an der Tür. Unwillig sprang Jürgen auf und öffnete.

Da standen seine neuen Freunde vor ihm — Klaus Schroth und Werner Friedmann. Klaus, der derbe, stämmige Bursche mit den kohlschwarzen Augen und der kecken Stupsnase, im ausgewachsenen Anzug s e i n e s älteren Bruders, und Werner, schlank und groß, sehr gut gekleidet, schon beinahe ein Herrchen, sehr verschieden beide und doch eins in der Unverfrorenheit, mit der sie hier eindrangen und die ihre Verlegenheit verbergen sollte. — "Tag, Jürgen," sagte Klaus.

"Tag, Jürgen," sagte Werner.

"Wir wollten dich mal besuchen," fing Klaus wieder an.

"Wir kommen nämlich mit der Algebra nicht zu Streich," setzte Werner hinzu.

Hochaufgerichtet stand Jürgen Kamp vor den beiden. In Kampfstellung stand er da, der blonde helläugige Obertertianer, und ohne ein Wort zu verlieren stürzte er sich plötzlich auf die Eindringlinge. "Ihr, ihr," knirschte er zwischen den Zähnen.

Es entstand eine regelrechte Balgerei. Klaus lag am Boden, Werner hielt sich länger; aber schließlich mußte er weichen. Jürgen packte sie beide am Kragen und setzte sie vor die Tür. "So, die zwei wären k. o.," brummte er zufrieden und machte sich wieder über sein Latein.

Klaus und Werner polterten Hals über Kopf die Treppe hinunter, rieben sich die verbleuten Glieder und rasten das Leckergäßchen hinunter. Von weitem noch hörten sie das wütende Gekläff des Hundes Pfiffi.

Doch Jürgen war seines Sieges nicht froh. Ingrimmig dachte er darüber nach, wie sein sorgsam gehütetes Geheimnis an den Tag gekommen sein konnte. Kein Zweifel, sie hatten ihn absichtlich aufgestöbert, nun kam es vor die ganze Klasse, daß er, der Obertertianer Jürgen Kamp, der die Schwebekippe machte und den Hamburger Hafen gesehen hatte und den Berliner Dom — daß er im Leckergäßchen wohnte bei einer alten verhutzelten Hundetante. — Der stolze Junge würgte an den Tränen; voller Wut schleuderte er die Grammatik in eine Ecke. Daß sie ihm das angetan hatten! Und heimlich verwünschte er das Geschick, das ihn, den verwaisten Knaben, zu der alten Tante Clementine geführt hatte.

Doch die Kameraden erwiesen sich als hochanständig. Als Jürgen am nächsten Morgen kurz vorm ersten Läuten in der Klasse erschien mit finster verschlossener Miene, — da rückte Werner von hinten dicht an ihn heran und raunte ihm ins Ohr: "Du kannst ganz ruhig sein, wir sagen nichts." — Und in der Pause wich Klaus nicht von seiner Seite, verwickelte ihn in ein Gespräch über die neusten belgischen Briefmarken und berührte mit keinem Wort das Geschehene.

Wer aber war Tante Clementine?

Als der dreizehnjährige Jürgen Kamp kurz nacheinander seine beiden Eltern verloren hatte, wandte sich der Vormund, Major v. Nordenflycht, an alle Verwandten und fragte an, wer von ihnen den verwaisten Knaben zu sich nehmen könne. Viele Verwandte waren nicht da, und die wenigen schrieben alle ablehnend. Der eine hatte selbst sechs Kinder, der andere hatte kein Geld, der dritte keine Lust. Man soll ihn in eine Anstalt tun, wurde allgemein vorgeschlagen; aber dagegen wehrte sich Jürgen. Da war es eine entfernte Großtante, Fräulein Clementine Uppendahl, die in einem mitteldeutschen Städtchen ein eigenes Haus besaß und von einer bescheidenen Rente lebte, die sich erbot, den Jungen zu sich zu nehmen. Im Schmerz über den Verlust der Eltern und des Elternhauses sagte Jürgen nicht Ja und nicht Nein und kam eigentlich erst zur Besinnung, als er vor seiner Großtante stand, die er um Kopfeslänge überragte und die ihn mit ihren langen dünnen Armen zärtlich ans Herz drückte. Jürgen über lief es kalt. Also hier, bei der alten Hexe, sollst du von jetzt an wohnen? dachte er nach Jungensart und fand eine gewisse Befriedigung darin, sich in sein Elend hineinzusteigern und es durch seine Geheimnistuerei noch zu vergrößern. Niemand durfte es erfahren, wohin er geraten — zu Fräulein Clementine Uppendahl, Kleinrentnerin und Hundetante, Leckergäßchen 27. — Es war zum Verzweifeln!

Der Sommer verging, die Herbstwinde bliesen das Lahntal herauf, und der Winter stellte sich ein und vergrub das Städtchen am Schloßhang und alle Berge und Wälder rings umher in tiefen Schnee. Das Weihnachtsfest brachte Jürgen die ersehnten Schneeschuhe, und an einem der ersten Schultage im neuen Jahr zog Professor Telesius mit seiner Obertertia hinaus in die Berge. Es war ein klarer Wintertag mit herrlicher Schibahn und klingendem Frost, und die Knaben jubelten und jauchzten und holten sich rote Backen. Bei sinkender Dämmerung hatten sie zu Hause sein wollen. Aber wie es so geht, der eine hatte einen Schneeschuh verloren, der andere ein Bein verknackst, schließlich kamen sie alle zu spät zum Zug und mußten zwei Stunden in der kleinen Bahnhofshalle in Biedenkopf warten. Statt um sechs Uhr traf die Schar erst um acht Uhr abends ein, und verschiedene besorgte Eltern standen schon an der Sperre und schauten nach ihrer Schuljugend aus. Es waren noch eine Reihe anderer Wintersportler mit diesem Zuge zurückgekommen, auf dem Bahnsteig und an der Sperre herrschte ein buntes Treiben, ein Puffen und Drängen.

Als einer der letzten schlenderte Jürgen daher, die Schneeschuhe im Arm, die Mütze tief über die Ohren gezogen. Plötzlich stockte sein Fuß, sein Gesicht zuckte, und das Blut schoß ihm in die Wangen. Wer stand dort hinter der Sperre, wartend und ängstlich, klein und runzlig? Es war niemand anders als Tante Clementine, und sogar den Köter, den unseligen Pfiffi, hatte sie an der Leine.

"Gräßlich!" stieß Jürgen zwischen den Zähnen hervor. "Sie darf mich nicht sehen." — Und mit s t o l z zurückgeworfenem Kopf, nicht rechts, nicht links schauend sondern den Blick finster geradeaus gerichtet, so schritt Jürgen hinter seiner Klasse durch die Sperre. Niemand hatte es bemerkt, daß sie auf ihn wartete, daß er zu ihr gehörte — —

Nein, daß sie ihm das angetan! Nie würde er ihr das verzeihen können.

(Schluß folgt)

Ist die Hölle ewig?

(Pred. H. Regehr, Winnipeg)

„Wehe dir, Chorazin! weh dir, Bethsaida! Wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, wie bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche Buße getan. Doch ich sage euch: Es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als euch. Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigestags. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als dir" (Matth. 11, 21—24).

„Und ich sah einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott; und Bücher wurden aufgetan, und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darin waren; und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl" (Offb. 20, 11 bis 15).

Diese Frage, ob die Hölle ewig ist, ist schon Gegenstand vieler Besprechungen gewesen. Andere gehen noch einen Schritt weiter zurück und fragen: „Gibt es überhaupt eine Hölle?" Wenn unter den heutigen Lesern auch solche sind, die nicht klar sind darin oder bewußt das Dasein einer Hölle ablehnen, so möchte ich ihnen zuerst eine Antwort geben.

Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!

- Deponiere Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde

- Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.

Um weitere Auskunft schreibe

an BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder REV. PAUL WIEBE
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Zu Anfang der Bibel finden wir die Schöpfung der Welt. Da heißt es dann in 1. Mose 2, 1: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer." An andern Stellen spricht die Bibel sogar von Himmel in Mehrzahl. Aber es wird nicht eine Hölle erwähnt. Im Laufe der weiteren Reden und Aufträge der Propheten und Apostel wird die Hölle aber schon wiederholt genannt. Auch der Herr Jesus lehrt sehr klar das Dasein eines Ortes, wo die Ungläubigen sich in der Ewigkeit befinden werden. Wann Gott eine Hölle geschaffen hat oder auch nur einen Ort dazu bestimmt hat, sagt die Bibel uns nicht. In unserm Denken können wir da vielleicht zurückgehen bis an den Zeitpunkt, da ein Teil der Engelwelt abfiel. Das würde schon einen separaten Ort notwendig machen. Aber die Bibel lehrt nichts Bestimmtes darüber. Wir wissen nur, daß der Herr Jesus sagt in Matth. 25, 41: „Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" Mit diesen wenigen Worten ist das Dasein der Hölle bestätigt. Der Herr Jesus nennt sie das ewige Feuer. In den Versen unseres Textes heißt es der feurige Pfuhl.

Lassen wir noch einmal die Worte Jesu zu uns sprechen: „So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du als ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwei Hände habest und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehest, denn daß du zwei Füße habest und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Aergert dich dein Auge, so wirf's von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig in das Reich Gottes gehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht" (Markus 9, 43—48).

Dreimal spricht der Herr Jesus hier von der Hölle und nennt sie das ewige Feuer. Dreimal sagt er: „Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht." Wer würde dann vortreten wollen und sagen, er wisse besser als der Herr Jesus? Wer würde den Herrn Jesus hier Lügen strafen wollen? Wer würde es übernehmen wollen, das Wort zu fälschen und ungestraft bleiben wollen? Leugnet man die Hölle nur deshalb, weil man nicht auf dem Wege zum Himmel ist? Für solche ist Rat: Nimm den Herrn Jesus an, und du brauchst nicht länger die Hölle zu fürchten.

Wir wissen also nicht, wann die Hölle erschaffen worden ist. Wir wissen nur, daß es eine Hölle gibt. Aber wir wissen auch, daß sie ursprünglich nicht für den Menschen erschaffen worden ist. Der Herr Jesus sagt selbst: „Welche bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Nun gibt es leider viele Millionen Menschen, die freiwillig das Schicksal Satans teilen wollen. Das läßt Gott zu, obgleich er darüber auch sehr traurig ist.

Die Bibel sagt uns nicht, daß gegenwärtig schon jemand in der Hölle ist. Soweit wir informiert sind, so sind die ersten zwei, die hineingehen, das Tier aus dem Abgrund, sagen wir einmal der Antichrist, und der falsche Prophet. So lesen wir es in Offb. 19, 20: „Und das Tier ward gegriffen und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen tat vor ihm, durch welche er verführte, die das Malzeichen des Tiers nahmen, und die das Bild des Tiers anbeteten; lebendig wurden diese beiden in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte." Dann erst, nach den tausend Jahren des Reiches, wird auch Satan in den Pfuhl geworfen. Nach dem findet das Gericht über die gottlosen Toten statt. Dabei heißt es: „Wer nicht gefunden ward in dem Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl. Dieses sind alles solche, die dem Evangelium nicht gehorsam gewesen sind.

In den gelesenen Versen ist schon wiederholt von der Dauer der Hölle die Rede. Die Frage wird immer wieder gestellt: „Ist die Hölle ewig?" Manche sagen, daß sie nicht ewig sei. Sie werde eine Zeit dauern — wie lange, weiß man ja nicht —, und dann würden doch endlich alle Menschen selig werden. Das größte Argument, was man dafür angibt, ist gewöhnlich dieses: „Wie könnte ein Gott der Gerechtigkeit auf ein paar Sündenjahre des Menschen mit einer ewigen Höllenstrafe antworten?" Also das Argument ist die Liebe und die Gerechtigkeit Gottes. Anders gesagt: Wenn Gott strafen sollte, so wäre er nicht gerecht.

Die Sache ist aber, daß es sich hier nicht um eine Strafe handelt, sondern um Folgen für die Menschen. Ich möchte gern, daß Leute, die diese Lehre vertreten, einmal ganz nüchtern auch die andere Seite beschauen wollten und dabei auch offen wären für Korrektur. Gott hat dem Menschen das Entscheidungsvermögen gegeben. Der Mensch ist somit voll ausgerüstet, Entscheidungen zu treffen, sogar solche Entscheidungen, die bis in die Ewigkeit hineinreichen. Zudem hat der Mensch einen Willen. Diesen Willen respektiert Gott. Das hat er für sich selbst als ein Gesetz geschaffen. Andernfalls würden die Menschen zwangsweise in den Himmel transportiert werden. Das ist aber nicht Gottes Wille. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Doch leider wollen die Menschen dieses lange nicht alle. Ich habe sogar den Ausdruck gehört, den jemand aussprach: „Ich will nicht im Himmel sein." Andere sagen nicht die Worte; aber sie beweisen es mit der Tat, daß sie ebenso denken. So gehen sie ihren selbstgewählten Weg weiter.

Das Ende dieses Weges ist das Verderben. Das wird den Menschen auch gesagt. Wenn nun aber der Sünder auf die Warnungen nur Spott hat; wenn man die Leute, die sie warnen, verfolgt und ihnen allerlei Böses antut, wenn sie ganz bewußt auf dem Wege der Sünde weiter bleiben und auf die Warnung die Antwort geben: „Wir wollen es nicht tun" (Jes. 6, 16), kann man dann von einem ungerechten Gott sprechen, der die Menschen in die Hölle verdammt? Der Sünder geht heute schon unter dem Zorn Gottes. So lesen wir in Joh. 3, 36: „Wer dem Sohne Gottes nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm."

Es handelt sich bei solchen Leuten nicht soviel um eine Strafe, sondern um eine bewußte Selbstwahl des Weges, von dem sie wissen, wie er enden wird. Wer will dann Gott beschuldigen? Doch mit allen solchen Argumenten ist noch nicht die Dauer der Hölle bestimmt. Neben der Liebe Gottes muß in unserm Denken auch immer die Heiligkeit Gottes stehen.

Wenn die Hölle nicht ewig wäre, was wollte man dann mit dem Wort ewig anfangen, wenn es die himmlischen Dinge betrifft? Denn dasselbe Wort wird hier und auch da gebraucht. Nun lesen wir in der Bibel: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Bedeutet ewig hier ewig oder ist es beschränkt? Der Herr Jesus sagt von sich in Offb. 1, 18: „Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit." Wer würde dieses bestreiten wollen und sagen: „Es ist nicht ewig, daß der Herr Jesus leben wird." In Hebr. 9, 12: „Er hat eine ewige Erlösung erfunden." Hat unsere Erlösung dann im Himmel doch noch einmal ein Ende? Und wenn so, müßten wir dann alle in die Hölle wandern? Dann würden wir uns doch alle betrogen fühlen. Da hätte Gott erst gesagt, es sei das auf ewig, was eigentlich nicht auf ewig wäre. Wo wäre dann Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit?

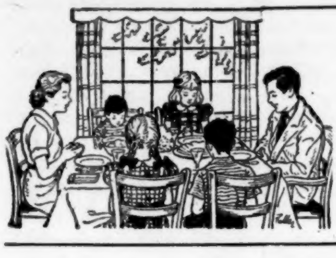
Natürlich geben wir hier alle zu, daß das Wort ewig in diesen Fällen wirklich ewig bedeute. Doch dasselbe Wort ist auch gebraucht, wenn das Schicksal der Ungläubigen beschrieben wird, wie es nach ihrem Tode sein wird. Dasselbe Wort wird auch gebraucht, wenn das endliche Schicksal Satans und seiner Engel beschrieben wird. Dasselbe Wort wird auch für die Dauer der Leiden gebraucht, wenn von den Gottlosen gesprochen wird.

Können wir denken, um was es geht, wenn es sich um die ewige Verdammnis handelt? Können wir uns vorstellen, welchen Schaden man anrichten kann, wenn man das in dem Denken der Leute abschwächen will und ihnen vormalen, was die Hölle betrifft, so ist ewig nicht ewig? Ist es nicht sehr gefährlich, so eine Lehre auszusprechen? Nun soll der Mensch einmal Rechenschaft geben von jedem unnützen Wort, wieviel mehr von falschen Lehren, die verbreitet worden sind? Also halten wir fest: ewig ist ewig, ob es Himmel oder Hölle betrifft. Den Ort bestimmen wir selbst durch unsern Glauben oder durch den Unglauben.

Auf welcher Seite stehst du? Bist du schon zum wahren biblischen Glauben an Jesus Christus gekommen, zu dem Glauben, der uns zu Gotteskindern macht? Es täusche sich niemand: nicht jeder Glaube ist der seligmachende Glaube. Hast du durch deinen Glauben ewiges Leben erhalten? Dann hilf mit, daß auch andere dazu kommen möchten.

Es wird auch recht oft die Frage gestellt, ob es in der Hölle einen Unterschied geben wird. Die Antwort liegt in den Worten Jesu: „Siehe, ich komme bald, und mein Leben mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden." Der reiche Jüngling konnte sagen: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf." Ihm fehlte die Wiedergeburt. Wenn er sie später nicht noch erlangt hat, so ist er verloren.

Andere gehen in die Ewigkeit hinüber mit vielfachem Mord auf ihrem Gewissen, Diebstahl, Ehebruch, Verleumdung und anderen schlimmen Dingen. Es liegt schon in der Sache selbst, daß zwischen ihnen ein Unterschied sein wird. Im übrigen können wir heute solche Sachen nicht in Einzelheiten verstehen; denn uns fehlt der Sinn für Ewigkeitsdinge. Was notwendig ist zum Seligwerden hat Gott uns gezeigt und auch das Verständnis dafür gegeben. So endigt die Bibel mit der Einladung: „Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst." Willst du kommen, der du bis jetzt noch nicht gekommen bist? Willst du es jetzt tun? Gott gebe es! Amen.



Frauen- und Familiendienst

Gerettet sein gibt Rettersinn

Gerettet, Herr, durch dein Erbarmen,
befreit vom Tod durch deinen Tod,
beschützt in deinen mächt'gen Armen,
geheilt von bittrer Sündennot,
mein Gott, wie kann genug ich danken
für deine Gnade ohne Schranken,
die mir zuteil geworden ist?
Du hast mich durch die wilden Wogen,
am Liebesseil zu dir gezogen,
Dank dir, o Retter, Jesus Christ!

Doch ach, so viele meiner Brüder,
sie irren noch in finstrer Nacht,
o blick erbarmend auf sie nieder,
wie du auch mich herzugebracht.
Nur du, o Herr, nur du kannst retten,
von Todesbann und Sündenketten,
nur du kannst geben Heil und Ruh.
Du kannst es, das verbürgt dein Name,
der ewigwahre, wundersame,
o Jesu, Retter, Heiland du!

Doch weil zu deinem Rettungswerke
auf unsrer Erde nah und fern,
du König, voller Macht und Stärke,
erlöste Menschen brauchest gern:
Wohlan, so laß uns viele sehen,
als rechte Menschenfischer gehen
in deinem großen Namen aus,
um freudig durch die Flut zu dringen,
und die Verlorenen zu bringen
hinein ins off'ne Vaterhaus.

O durft' auch ich in deinen Händen
du starker Herr, ein Werkzeug sein,
um manchen Sinkenden, Elenden
zu führen in den Hafen ein!
Erfülle mich mit deiner Liebe
mit deines Geistes Kraft und Triebe,
mit demutsvollem Rettersinn!
Was kann's in diesem kurzen Leben,
für tief're schön're Freuden geben,
als Seelen zieh'n zum Retter hin.

D. Rappard

Mathilda Wrede, der Engel der Gefangenen

Am 25. Dezember 1923 ist Mathilda Freiin von Wrede, die Tochter des einstigen Gouverneurs von Wasa in Finnland, gestorben. Die Welt ist ärmer geworden durch den Tod dieser Edelfrau im wahrsten Sinne des Wortes, ärmer an Liebe und Licht. Mathilda Wrede, die man die „berühmteste Frau Finnlands" nannte, lebte nach dem Wort: „Ich dien." Ihre sieghafte Liebe, ihr männlicher Verstand, ihr feiner Takt, ihr felsenstarker Glaube haben sie, die sich Gott und ihrem Mitmenschen völlig hingab, zu einem Menschen des Segens gemacht, wie es wenige gibt. Ihr edles Antlitz mit den großen dunklen Augen voller Güte und Frieden, dem energischen Mund, der hohen Stirn, hat fast etwas männliches, und doch war sie so weiblich, so ganz Frau in ihrem mütterlichen Wunsch zu helfen und wohlzutun. Mathilda Wrede war nicht „verbrecherfreundlich", ihre Liebe zu den Elendsten ihres Volkes war nicht weichlich; denn sie stand zu klar vor Gott und seinen heiligen Geboten. Aber tiefes Erbarmen erfüllte ihr Herz mit der Seele jener Gefangenen, die durch eiserne Schuld gefallen waren, und sie hatte den heißen Wunsch ihnen zu sagen, daß es für alle eine Rettung gibt. Daneben war sie auch viel zu sozial, um nicht den Schäden in den Zuständen innerhalb der Strafanstalten sehend gegenüberzustehen, und so setzte sie alles daran, um auch äußerlich zu helfen. Ihre Liebe war immer Liebe der Tat. Mit 18 Jahren empfing sie den Ruf Gottes, sich der Sträflinge anzunehmen. In ihr Kinderleben, dem die Mutterliebe fehlte, war schon der Schatten der Not im Leben der Gefangenen gefallen. Das kleine Mädchen sah, wie ein Schmied einem jungen Verbrecher die Fesseln anschmiedete. Sie sah den Blick voll Haß und Not in den Augen des Sträflings und konnte ihn nicht vergessen. — Ein gefangener Schlosser mußte in ihrem weißen Mädchenzimmer eine Reparatur vornehmen. Sie sprach zu ihm, und er bat: „Kommen Sie zu uns ins Gefängnis, und sagen Sie auch meinen Genossen von dieser Botschaft." Ihr Vater legte ihr keine Schwierigkeiten in den Weg. Die Türen der Finnischen Strafanstalten öffneten sich ihr, und unerschrocken, ihrer Sendung gewiß, brennend von Liebe und Erbarmen, trat sie ihren Weg an. Immer ohne Begleitung ging sie in die Zellen der schwersten Verbrecher, niemals ist ihr einer dieser ungebärdigen Männer anders als vertrauensvoll entgegengetreten. Eine unsichtbare Schutzmauer war um sie her, ihre Furchtlosigkeit und das Vertrauen, das sie in die Unglücklichen setzte, hob diese und tat ihnen wohl. Es weckte in ihnen den letzten Funken Ritterlichkeit und Güte. „Mathilda Wrede ist das Beste in der Welt", so sagten die Gefangenen, denen sie Licht und Trost hinter die Mauern ihres Kerkers trug, rührende Gaben zeugten von dem tiefen Dank, den sie ernten durfte, und der größer war als die Enttäuschungen und Schmerzen, die auch ihr nicht erspart bleiben konnten. In dasselbe graue Tuch wie ihre Gefangenen gekleidet, ihr Leben so schlicht wie möglich führend, um keinen Neid zu erwecken unter den Aermsten der Armen, so hat Mathilda gewirkt. Und wie reich war sie! Wie lebenswert war ihr Leben!

An einem Karfreitag war es, als sie zum erstenmal das Zuchthaus von Kakola betrat, in dem 500 lebenslänglich Gefangene schmachteten. Sie ging nicht allein, der Stärkere, dessen Botschaft sie ausrichten sollte, ging mit ihr, und gab ihren Worten die wunderbare Macht, half ihr nie methodisch, sondern immer individuell den einzelnen zu nehmen und für jeden das rechte Wort zu finden. Immer unter vier Augen hat sie die Gespräche geführt, die so vielen den Weg zum Frieden und zu göttlicher Vergebung gewiesen haben. Zart und gütig ging sie mit den Verbrechern um, und konnte ihnen gerade deshalb helfen.

In einer Zelle hockt ein finsterer Mann. „Ich glaube an nichts", erklärt er ihr. „Aber wissen Sie, was das Schrecklichste ist, ich kann mich nicht erinnern, jemals eine gute Tat in meinem Leben vollbracht zu haben." Mathilda weiß Rat. Sie hat Durst, und so bittet sie den Sträfling, ob er ihr wohl etwas von seinem Dünnbier abgeben möchte, das in einem zerbrochenen Krug auf dem Bord steht. Erstaunt sieht der Verbrecher, wie die Tochter des Gouverneurs aus seinem Kruge trinkt und ihm für diese Erquickung dankt! — Wie hat sie ihm damit wohlgetan! Ein berüchtigter Bösewicht liegt in seiner völlig leeren Zelle im großen Eisen. Niemand ist vor seiner Gewalttätigkeit sicher. Mathilda hat einen Stuhl bekommen, aber sie setzt sich nicht darauf, sondern bietet ihn dem Gefangenen an, und diese kleine Freundlichkeit erschließt sein Herz. Er schüttet seine Not vor ihr aus und endet damit, daß er sagt: „Sind Sie eine Christin? So viel Freundlichkeit ist mir noch nie erwiesen worden. Ich hätte auch Lust, ein Christ zu werden."

„Ist es wirklich wahr, daß einer wie ich gerettet werden kann?" fragt ein anderer, und sie darf es freudig bejahen; denn sie kennt ja den Weg der Rettung. Mit den Sibiriendeportierten fährt sie im Sträflingszug bis an die Grenze. Sie schämt sich nicht, so anscheinend zu ihnen zu gehören. Einem jungen Mann, der das Halseisen drückend empfindet, legt sie ihr seidenes Tuch mütterlich unter die schmerzende Fessel. Linde Worte des Trostes findet sie für die verzweifelten Verbannten. Gaben der Liebe gibt sie ihnen mit auf den schweren Weg.

Ein siebenfacher Mörder aus dem Norden, den sie besucht, bricht zusammen unter den Worten der Bibel, die sein Herz treffen. Wie ein erschlagener Riese liegt der gefürchtete Verbrecher, mit dem zwei Wärter kaum fertig werden, auf dem Boden seiner Zelle, und Mathilda hört sein leidenschaftliches Schluchzen, sieht die Tränen, die aus den Augen des einst so harten Mannes fließen, und hört seine entsetzliche Beichte. Sie erlebt in der Folge eine völlige Umkehr dieses Mannes, der mit seiner fluchwürdigen Schuld zu den Füßen des Kreuzes Rettung sucht und alles daran setzen möchte, um zu sühnen. Solche Erfahrungen machten sie stark und froh in ihrem schweren Beruf.

Um den entlassenen Gefangenen, denen das Mißtrauen der bürgerlichen Gesellschaft ein neues Leben so schwer macht, zu helfen, gründete Mathilda ein Heim, in dem sie durch Arbeit und Ordnung diese Armen wieder zu nützlichen Gliedern der Menschheit erziehen wollte. Da gab es manch harten Kampf. Aber Mathilda blieb Siegerin. Sie beschämte die Arbeitsunwilligen, indem sie ihnen vormachte, was Arbeit sei; sie blieb unerschrocken, auch als der eine sie mit der Axt bedrohte, sie gewann das Herz eines andern, mit dem sie allein durch einen großen Wald fuhr, einen Wertbrief in der Tasche, den sie auf der Post erledigen wollte. „Und Sie vertrauen mir? Wissen Sie nicht, was ich gewesen bin?" — „Ja, aber ich weiß, daß Sie ein anderer werden:" Da bricht der Mann neben ihr in Tränen aus. — Weite Fahrten durchs Oedland unternahm sie, um die Familien ihrer Schützlinge zu besuchen, oder solche wiederzusehen, die man dort angesiedelt hatte. Wie eine geliebte Mutter wurde sie jubelnd begrüßt. Dann aber kam die Revolution. Sie brachte auch in Mathildas Leben viele Stürme. Auch jetzt war sie für alle da. Ihr bescheidenes Heim stand jedem Bedrängten offen. Weiße und Rote fanden Zuflucht bei ihr. Aber klar und wahr sagte sie jedem ihre Meinung. Ein paar Anarchisten, die sie aufsuchten, wies sie auf das Christusbild an ihrer Wand. „Er wollte immer geben, ihr wollt immer nehmen, das ist der Unterschied." Beschämt gingen sie davon.

In den letzten Jahren ihres Lebens hat sie sich für die Glaubensfreiheit der schwer bedrängten griechisch-katholischen Mönche eingesetzt. So wie sie immer ganz für ihre Pflegebefohlenen da war.

Das Große an ihr, und das tiefste Geheimnis ihres Erfolges war wohl, daß sie ohne Schwärmerei, aber gegründet auf Glauben und Gottesliebe in jedem, auch dem verkommensten Menschen, den Funken des Guten suchte und daran glaubte. Dann aber mit großer Festigkeit das Böse bekämpfte.

Müde und mit Elendsein kämpfend hat sie das letzte Jahr ihres Erdenlebens verbracht, aber auf ihrem Sterbelager kam es von ihren erblichenen Lippen: „Ich höre unaussprechliche Worte, die niemand aussprechen kann. O, wer das erleben könnte."

So ging die „fröhliche Heilige", wie man sie nannte, heim in die Herrlichkeit ihres Gottes, und wir dürfen wohl am Ende ihres Lebens schreiben: „Gehe ein zu deines Herrn Freude."

Sie will uns Mut machen, ihr Ende anschauend, es ihr nachzutun, jeder an seinem bescheidenen Teil, im Lieben, Helfen, Dienen an dem Platz, den Gott uns im Leben zugewiesen.

Maria Louise von Roon
(Aus: „Wandsbeker Hefte")

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkae.tung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(2. Fortsetzung)

Sie versuchte mit aller Gewalt den in ihr aufbrechenden Sturm zu dämmen. Aber es wollte ihr nicht gelingen.

Egon Starkfürst wußte wohl von dem lautlosen Weinen, das aus dem bekümmerten Herzen seiner Frau emporstieg. Aber er vermochte nicht, sich zu überwinden, ihr ein gutes Wort zu sagen oder auch nur nach ihrer Hand zu fassen. Er war gekränkt und empört. Gewiß, er liebte seine Frau; da hatte es nie einen Zweifel gegeben. Es war nicht mehr die himmelstürmende Liebe jener Zeit, wo sie sich am Ostseestrand kennengelernt hatten. Seltsam, daß er in diesem Augenblick deutlich manche Episode ihrer damals gemeinsam erlebten Ferientage vor sich sah. Wie jung waren sie beide doch noch gewesen. Sie waren miteinander im Boot hinausgerudert. Unvergeßlich blieb das große Schweigen, das sie umgab, als sie den Kahn bei Sonnenuntergang durch das Wasser gleiten ließen. Lore hatte ein hellgeblümtes Kleid getragen, das sie vorteilhaft kleidete. Ihr seidenweiches Haar hatte im Schein der untergehenden Sonne einen Goldglanz angenommen. — Sie gefiel ihm ausnehmend gut. Sie waren gemeinsam am Strand weite, einsame Wege gewandert, sie waren zusammen hinausgeschwommen und hatten, im Sande liegend, lange Gespräche geführt. Aber nie hatte Lore von ihrem Vater gesprochen. Das verargte er ihr heute. — Nicht, daß er sie deswegen etwa nicht geheiratet hätte. Was konnte ein Kind schließlich für die Zustände der Familie, aus der es kam? — Oder hätte es ihm doch etwas ausgemacht? — Natürlich war es etwas anderes, Lore als Pflegetochter einer feinsinnigen und gebildeten Dame zu wissen. Schließlich jedoch hatte er seine Frau um ihrer eigenen Qualität und um der Klarheit ihres Wesens willen geheiratet. — Der Sturm der ersten Liebe hatte sich in den Jahren allerdings gelegt. Er liebte seine Frau heute ruhiger, aber gewiß tiefer. Sie war die Mutter seiner Kinder und seine treue Lebensgefährtin, die in den siebenundzwanzig Jahren ihrer Ehe unveränderlich um der Familie Wohl bemüht an seiner Seite gestanden hatte. — Aber es kränkte ihn je länger desto mehr, daß ihr Vertrauen ihm gegenüber nicht so groß gewesen war, ihm völligen Einblick in ihr Leben zu gewähren. Das sollte sie ruhig fühlen. Er würde einige Tage bewußt zurückhaltend sein. — Oder war es mit dem Vater wirklich so schlimm, daß sie es nicht fertiggebracht hatte, zu irgendeinem Menschen darüber zu reden? — Durch ihre Pflegemutter hatte sie eine ausgezeichnete Erziehung und Ausbildung genossen. Nichts erinnerte an die dunklen Tage ihrer Kinderzeit. — Daß sie aber nun auf die hirnverrückte Idee kommen mußte, nach diesem Vater zu forschen! Daran war nur der überspannte Missionar schuld. Er hatte ihr den Kopf verdreht. Es wäre viel besser gewesen, der Vater wäre verschollen geblieven. — Unter keinen Umständen würde er die Erlaubnis geben, ihn herzuholen. Es gelüstete ihn nicht, die Bekanntschaft dieses zweifelhaften Schwiegervaters zu machen. Schließlich war er ein geachteter Mann in angesehener Stellung. — Es war wohl nicht zuviel verlangt, wenn er erwartete, daß Lore daruf Rücksicht nahm. — Er versuchte den Gedanken an die ganze Sache von sich zu weisen. — Unnötiger Einbruch in die gepflegte Ordnung seines Familienlebens. Es genügte ihm wahrhaftig, daß er als Prokurist der Papierfabrik Kleienhuber mancherlei geschäftliche Sorgen und Unruhen, die man auf seinem Schreibtisch ablud, zu bewältigen hatte. Wahrhaftig, Lore hätte ihn an diesem ersten Tag im neuen Jahr mit derartigem verschonen können. — Aber so sehr er sich auch bemühte, damit fertig zu werden, es gelang ihm nicht. — Deutlich empfand er selber, daß in seiner Stellungnahme zu dem Bekenntnis seiner Frau etwas nicht ganz logisch war. — Auf der einen Seite empörte er sich darüber, daß sie nicht früher davon gesprochen, andererseits ärgerte er sich, daß sie es überhaupt getan hatte.

Indessen durchlebte Frau Starkfürst noch einmal die Schrecknisse jener Silvesternacht. Wie eine kleine Kostbarkeit hatte sie das Tannenzweiglein mit dem Silberfädchen heimgetragen in ihre freudlose Dachkammer und es vor den Augen des Vaters gehütet wie einen Schatz. So war der letzte Tag des Jahres gekommen. In seinen blaugefrorenen Händen hielt das Kind das Zweiglein, ihre einzige Weihnachtsfreude.

Ein wehes Schluchzen hob Frau Lores Brust. Ach, es hatte ja keinen Sinn, davon zu reden. Weder ihr Mann noch die Kinder würden je diese Armut, in der sie gelebt hatte, verstehen können. Ein Stück Brot mit billigstem Schmalz bestrichen, war ihr damals ein Leckerbissen. Oft hatte sie nicht einmal das. Eine Wassersuppe, in der einige Kartoffelstückchen schwammen, war ihre tägliche Mahlzeit. Kein Wunder, daß sie so elend war. Als der Vater ihr an jenem Abend des 31. Dezembers wutentbrannt, weil er nichts zu essen vorfand, das Tannenzweiglein mit dem Silberfädchen aus der Hand gerissen und wie irre auf sie eingeschlagen hatte, war sie nur noch von einem einzigen Wunsch erfüllt gewesen—sterben und so zur Mutter gelangen zu können. Sie erinnerte sich gut, daß sie bei diesem Gedanken ganz ruhig gewesen war. Sie hatte keine Vorstellung, wie es vor sich gehen sollte, daß sie zu ihrer verstorbenen Mutter käme; sie konnte sich auch nicht daran erinnern, Angst empfunden zu haben; sie wußte nur eines: alles andere war erträglicher, als an der Seite eines solchen Vaters weiter leben zu müssen.

Daß die Mitbewohner des Hauses, durch den Gasgeruch auf das Geschehen aufmerksam gemacht, die Polizei gerufen hatten, wußte sie natürlich nicht. Das hatte sie erst später erfahren. Nachdem man die Tür zu ihrer Kammer gewaltsam geöffnet hatte, war sie ins Krankenhaus gebracht worden. Dort war sie in bitteres Weinen ausgebrochen, als sie nach erfolgreichen Wiederbelebungsversuchen zu sich gekommen war und begriffen hatte, daß sie sich nicht im Himmel bei der Mutter befand. Man war sehr gut zu ihr gewesen und hatte sie mit Liebe und Fürsorge verwöhnt. Erst sehr viel später hatte sie gehört, daß verschiedene kinderlose Ehepaare bei dem Chefarzt gewesen waren und sie adoptieren wollten. Aber der gewissenhafte und verantwortungsbewußte Arzt gab das Kind nicht her, zumal es körperlich sehr elend war und sich in einem bedenklichen Grad von Unterernährung befand. Die Angst wieder zum Vater zurück zu müssen, hatte die Erholung im Krankenhaus lange Zeit unterbunden. Schon längst hatte der Arzt erkannt, daß das vor allem durch Mangel an Liebe erkrankte Kind nichts so nötig hatte als eine Mutter. Da er von der Einsamkeit des alten Fräulein Marlene wußte, glaubte er, beiden helfen zu können, wenn er sie zusammenführte. So war Lore zu einer Mutter gekommen und hatte doch noch frohe und sonnige Kinderjahre verlebt. Auch ihre Ehe war glücklich gewesen. Ihr Mann war in guter Stellung. Als der zweite Weltkrieg kam, wurde er zwar vorübergehend eingezogen, kehrte aber unversehrt zurück. Sie besaßen außerhalb der Stadt ein schönes Haus in einem prächtigen Garten, dessen Pflege Frau Starkfürsts Freude war. Die Kinder waren begabt und im allgemeinen gut geartet. Eine große Freude war es für die Mutter, als Gerhard, ihr Aeltester, sich entschloß, Theologie zu studieren. Der Vater hätte lieber einen tüchtigen Geschäftsmann aus ihm gemacht. Andererseits schmeichelte es seinem Stolz, daß sein Sohn Pfarrer werden sollte. Es entsprach auch seinen geheimsten Wünschen, daß Gerhard plante, sich mit der einzigen Tochter des Dekans zu verloben. Gerhard war jetzt auf seiner zweiten Vikarstelle und glaubte der Zusage des Dekans sicher zu sein.

Hell wach lag Frau Starkfürst und fand keinen Schlaf, auch als die tiefen Atemzüge ihres Mannes ihr längst verrieten, daß er aus dem Groll seiner Gedankengänge in das Vergessen des Schlafs gefunden hatte.

Ihre Gedanken gingen weiter.

Ganz ohne Sorgen war ihr Familienleben indessen auch nicht geblieben. Da war vor allem die große Not mit Roswitha, ihrem jüngsten Kind. Ein Jahr nach dem Krieg war es geboren worden. Die ganze Familie hatte sich über den Nachkömmling gefreut. Von seiner Geburt an lag jedoch ein Schatten über dem ganzen Haus. Die Geburt war äußerst schwer gewesen. Das Leben von Mutter und Kind hing nur an einem Faden. Erst nach schwierigstem operativem Eingriff konnte das kleine Mädchen das Licht der Welt erblicken. Aber es hatte Verletzungen erlitten, durch die es seine Beine nie würde gebrauchen können. Nicht genug damit. Roswitha war außerdem taubstumm. Lange hatte es gedauert, bis diese Tatsache von den Aerzten bestätigt wurde. Nun gab es keinen Zweifel mehr. Nie würde das Kind gehen, nie würde es hören und reden können. — Wahrlich, sie waren nicht verschont geblieben. — Aber andererseits hatten sie schon so viel Freude an Roswitha gehabt, daß diese beinahe den Kummer um sie aufwog. Roswitha war jetzt zehn Jahre alt. Sie mußte nichts und doch so vieles entbehren. Sämtliche Familienmitglieder wetteiferten miteinander, ihr Liebe zu erweisen. Die Mutter mußte oft wehren, denn weder der Vater noch die übrigen Geschwister erkannten, daß auch hier Maß und Ziel eingehalten werden mußten. —Und doch, bei allen Liebesbeweisen war keines von ihnen imstande, dem armen Kind Stimme, Gehör und gesunde Füße zu geben. Roswitha empfand es glücklicherweise noch nicht in vollem Ausmaß, was sie entbehren mußte. Später würde die Tragik ihres Lebens ihr klarwerden und früh genug würde sie darunter leiden. Bis jetzt wurde sie geliebt und sie erwiderte diese Liebe innig.

An jedes ihrer Kinder dachte Frau Starkfürst in dieser ersten Nacht des neuen Jahres, in der sie sich vergeblich nach erquickendem Schlaf sehnte. — Wilbert, der zweite Sohn, war derjenige, um den sie sich am meisten sorgte. Er war begabt, hatte beinahe spielend gelernt, neigte stark zu allem Modernen, war am wenigsten religiösen Einflüsesn zugänglich und setzte sich lachend über die Lebensauffassungen der Eltern hinweg. Sie, die Mutter, sorgte sich um ihn. Den Vater ärgerte und reizte seine Oberflächlichkeit. Es hatte schon manchen Auftritt zwischen den beiden gegeben. Wilbert wollte Innenarchitekt werden und stand noch in der Ausbildung. — Carola hatte noch keinen eigenen Standpunkt. Sie wurde zwischen den beiden Brüdern hin und her gerissen. Ihre Einstellung zum Christentum war noch Stimmungen und Launen unterworfen. Auch ihr imponierte es, daß der älteste Bruder Pfarrer werden wollte. Aus Anhänglichkeit ihm gegenüber besuchte sie kirchliche Veranstaltungen, ohne jedoch bisher eine eigene Ueberzeugung zu besitzen. Die sich oft bis zur Frechheit auswachsende Dreistigkeit ihres zweiten Bruders weckte in ihr eine Art Bewunderung, und oft wäre sie ebenso gerne mit ihm zum Tanz gegangen wie mit Gerhard zur Kirche.

Frau Starkfürst wußte, jedes ihrer Kinder würde seiner Eigenart entsprechend auf das reagieren, was sie heute zur Sprache gebracht hatte. Aber sie hatte von keinem das sichere Gefühl, wirklich verstanden zu werden. Selbst Gerhard schien nicht zu begreifen, was sie zu dem Geständnis getrieben hatte. — Frau Starkfürst hatte bei ihrer Pflegemutter eine christliche Erziehung genossen; aber erst in der Verantwortung für die wachsende Familie war sie zu einem klaren Glaubensstand gekommen. In dem verflossenen Jahr jedoch hatten sich neue Erkenntnisse in ihr kristallisiert, über die sie nicht hinwegsehen konnte. Erkannte Schuld mußte beseitigt werden, sonst stand sie hindernd zwischen Gott und dem Menschen. Jahrelang hatte sie es nicht als Schuld erkannt, sich nicht um den Vater gekümmert zu haben. Jetzt war es ihr klargeworden. Sie sah keinen anderen Weg, als den Vater zu sich zu nehmen, mochte daraus werden, was wollte.

Sylvia Antonissen, die einzige Tochter des Dekans, stand am Fenster ihres elterlichen Wohnzimmers und blickte auf den verschneiten Burghof hinaus. Eine Schar lärmender Spatzen zankte sich um den Platz am Futterhäuschen, in das Sylvia vor einer halben Stunde frische Körner gestreut hatte. Aber ihre Gedanken waren nicht bei den im Futterneid entbrannten Vögeln. Sylvia wartete.

(Fortsetzung folgt)

Cornelius Friesen †

(La Glace, Alberta)

Cornelius Friesen wurde am 14. November 1900 im Dorfe Alexanderkrone, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Kornelius und Elisabeth (Braun) Friesen. Seine Jugend verlebte er in Alexanderkrone.

Im 23. Lebensjahre nahm er den Herrn im Glauben an. Er folgte am 4. Mai 1923 dem Herrn in der Taufe und wurde Glied der MB-Gemeinde, deren treues Mitglied er bis zu seinem Tode war.

Am 10. November 1921 trat er mit Liese Hübner in den heiligen Ehestand. Sie wohnten zwei Jahre in Rußland, und 1924 kamen sie nach Kanada. Zuerst wohnten sie in Dalmeny, Sask., aber nach zwei Jahren zogen sie nach Clairmont, Alberta. Dann kauften sie eine Landwirtschaft in La Glace, die er bis zu seinem Tode bearbeitete.

Es gefiel dem Herrn, ihn am 1. Dezember 1968 durch ein Autounglück auf dem Hart Highway in British Columbia heimzuholen. Geschwister Friesen hatten ihre Kinder in Terrace und in Vancouver besucht. Sie waren auf dem Heimwege, als das Unglück geschah. Er erreichte das Alter von 68 Jahren und 16 Tagen.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin Liese, 4 Söhne, 2 Töchter und 15 Enkelkinder. Drei Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. Seine Söhne sind Victor (Vancouver, B.C.), Corney (Grande Prairie, Alta.), Menno (Beaverlodge, Alta.) und David (Indien). Seine Töchter sind Elizabeth (Frau Widemann, Terrace, B.C.) und Madeline (Frau Buhler, La Glace, Alta.).

Wir trauern, aber nicht ohne Hoffnung, denn wir wissen, daß unser Vater jetzt beim Herrn ist, an den er glaubte und dem er treu diente.

Psalm 23, 6: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."

Die trauernden Hinterbliebenen

H. P. Kröger †

(Rivers, Manitoba)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Am 27. Oktober 1968 entschlief mein lieber Gatte, unser Vater und unser Großvater nach drei Wochen schwerer Krankheit. Er krankte an Bronchitis und Asthma. Er hat von Zeit zu Zeit schwer gelitten und richtete seinen Blick stets nach oben, von wo ihm immer Trost und Hilfe kam. Er wollte gern gesund werden, aber wenn der Herr es so für ihn beschlossen hatte, war er auch willig zu gehen, um bei ihm zu sein, der ihn so teuer erkauft mit seinem teuren Blut auf Golgatha. Die Trauerfeier war am 31. Oktober in der Mennoniten-Kirche zu Rivers. Zu Beginn der Feier wurde das Lied „Laß mich gehen, daß ich Jesu möge sehen" von der Versammlung gesungen. Dann sprach Br. Peter Harms, Killarney, in Englisch über Sprüche 14, 32, Worte des Trostes und der Ermahnung an die Lebenden. Der Männerchor sang: „Forever with the Lord." Dann sprach Br. Abram Martens, Rivers, in Deutsch über 1. Mose 48, 21, und 1. Mose 49, 33. Der Männerchor sang: „Never Grow Old." Dann wurde das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen vorgelesen. Die Versammlung sang: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'." Es folgte darauf ein Lied vom Männerchor: „O, ein herrliches Land." Auf dem Friedhof las Br. Gerhard G. Neufeld, Morden, 1. Kor. 15, 35—57, und betete.

Wir möchten allen lieben Geschwistern bei Rivers danken für alle an uns erwiesene Liebe, für Eure Gebete, Beileidskarten und Blumen, auch dem Männerchor und den Prediger-Brüdern. Der Herr vergelte es Euch allen.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte, unser Vater und Großvater, wurde am 22. August 1893 auf dem Fürstenlande im Dorfe Georgstal in Südrußland geboren. Seine Eltern waren Peter H. Kröger und Helena Kröger geb. Redekop.

Seine Kindheit und seine Jugendjahre verlebte er im Elternhause unter elf Geschwistern. Im Jahre 1913 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aeltesten Isaak Dick getauft und in die Gemeinde zu Georgstal aufgenommen. Am 31. Januar 1922 trat er mit mir, Tina Kröger geborene Krahn, in den heiligen Ehestand. 1926 verließen wir unsere alte Heimat und wanderten nach Kanada aus. Wir fanden bei Rivers, Manitoba, wo wir eine Farm erwarben, eine neue Heimat. Hier hat der Herr uns reichlich gesegnet, wirtschaftlich und auch geistlich. Wir schlossen uns der Mennonitengemeinde bei Rivers an, deren Glied er auch bis zu seinem Tode geblieben ist. Wir haben 42 Jahre auf der Farm gewohnt und Freude und Leid miteinander geteilt. Der Herr schenkte uns drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter. Ein Sohn und die Tochter sind ihm im Tode vorangegangen. Im letzten Frühjahr verkauften wir unsere Farm und zogen nach Morden, Manitoba, wo wir uns ein Haus bauen ließen. Hier hofften wir, gemeinsam unseren Lebensabend zu beschließen. Aber der Herr hat es anders beschlossen. Nur dreieinhalb Monate hat er hier sein können. Vor drei Wochen erkrankte er und mußte ins Hospital, wo er die Zeit über gewesen ist. Weil er an Asthma litt, hat er schwere Stunden erlebt. Sonntag, den 27. Oktober, 6 Uhr abends, rief der Herr ihn in die obere Heimat. Er war kindlich gläubig und war uns ein Vorbild im täglichen Wandel, und wie er selber bezeugte, bereit zum Sterben.

Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, Sohn Heinz mit Familie in Winnipeg, 3 Enkelkinder, 2 Brüder — Isaak in Sask., Gerhard bei Rivers — und eine Schwester (Frau Lepp) in Alberta. 47 Jahre weniger 3 Monate haben wir im Ehestande gelebt. Wenn auch tiefer Schmerz unsere Herzen erfüllt, so gönnen wir ihm die Ruhe. Wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern hoffen auf ein Wiedersehen bei Jesus im Licht, wo keine Tränen mehr sein werden.

Die trauernde Gattin,
Kinder und Enkelkinder.

John Wall †

(Aldergrove, B.C.)

Am 29. Januar 1969, 2.30 Uhr nachmittags, füllte sich das Gotteshaus der Bethel-Mennonitengemeinde zu Aldergrove, um unserem Bruder John Wall das letzte Geleit zu geben. Vor kaum zwei Wochen war er plötzlich erkrankt. Eine für sein Herz gefährliche Untersuchungsoperation mußte unternommen werden, doch konnten die Aerzte nicht recht feststellen, was die Ursache seiner großen Schmerzen war. Obwohl er die Operation sehr gut überstand und trotz aller Mühe der Aerzte verschlimmerte sich sein Zustand. Tage der bitteren Schmerzen setzten ein, bis er am 25. Januar, abends, nach den schweren Leiden ruhig und friedlich entschlief.

Auf der Begräbnisfeier sangen Albert und Shirley Braun das Lied: „Will the circle be unbroken." An Hand von Lukas 7, 11—15, hielt Pred. R. Görzen die Leichenrede und zeigte auf Jesus als den mitleidigen Tränentrockner, als den lebendigen Herrn und Gebieter über den Tod und als den Vereiniger der getrennten Herzen hin. Eine weitere Gruppe sang „Hier auf Erden bin ich Pilger" und „Wo findet die Seele die Heimat?" Nachdem die Versammlung gemeinsam das Lied „Licht nach dem Dunkel" gesungen und die Leichenschau gehalten hatte, wurde die teure Leiche auf dem stillen, von hohen Tannen umringten Langley Lawn Cemetery zur letzten Ruhe getragen.

Lebenslauf:

O weinet nicht! Was sollt' ich länger wallen, im dunklen Land, wo Tod und Sünde schreckt? Mir ist das Los aufs herrlichste gefallen: Mein Palmzweig grünt, mein Kleid ist unbefleckt. Ich schau in Wonne Gottes Angesicht.

Mein lieber Mann und Vater unserer Kinder wurde am 2. Dezember 1910 in Steinfeld, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Peter und Susanne Wall geb. Görtz. Nach einer kurzen Zeit zogen seine Eltern nach Wernersdorf. Schon in seinen Kinderjahren verlor er seinen Vater. Auf seinen Glauben empfing er die heilige Taufe von Aeltesten Alexander Ediger und wurde Glied der Mennonitengemeinde in Schönsee. Im Jahre 1936 trat er mit mir, Mary Wall geb. Dyck, in den Ehestand. Drei Kinder hat der Herr uns geschenkt. Sein kleiner Sohn Ernst ist ihm im zarten Kindesalter vorangegangen. Durch schwere Flüchtlings- und Kriegsjahre und etliche Jahre der Trennung hat der Herr uns näher zu sich gezogen. Im Januar 1948 durften wir hier in Aldergrove, Kanada, eine neue Heimat finden. Wir haben uns hier der Bethel-Mennonitengemeinde angeschlossen, wo wir viel Liebe und Segen genießen durften.

Schon mehrere Jahre hat mein lieber Mann an einem Herzleiden gelitten. Am 16. Januar setzte noch ein schwereres Leiden ein, so daß er sich noch einer schweren Operation unterwerfen mußte. Mit vollem Bewußtsein, daß er Vergebung der Sünden hatte, und mit Ergebung in Gottes Willen ist er diesen schweren schmerzvollen Leidensweg bis zum Ende gegangen. Am 26. Januar durfte er ruhig einschlafen, um den zu schauen, an den er hier geglaubt hat.

Er ist 58 Jahre, einen Monat und 23 Tage alt geworden. Zweiunddreißig Jahre haben wir gemeinsam Freude und Leid teilen dürfen.

Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin, zwei Töchter und zwei Schwiegersöhne — Elsie und John Redekop, Elly und Alfred Janßen — und drei Enkelkinder, seine Mutter Susanne Wall und einen Bruder hier am Ort, eine Schwester und Schwager mit Familie in Vancouver und eine Schwägerin mit ihrem Sohn in Rußland sowie viele andere Verwandte und Freunde.

Wenn auch mit tiefem Schmerz, so gönnen wir ihm die Ruhe beim Herrn, bis wir uns droben wiedersehen.

Es ist nur um ein Kleines,
ein Stücklein Weges hier,
ein kurzes Einsamwandern
ein Tag, dann folgen wir.

Die trauernde Familie

Im Auftrage eingesandt von R. Görzen.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder * Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Riesenteleskop horcht in den Weltraum

Weiter als je zuvor wird der Welt größtes „Ohr“, ein Radioteleskop mit einem Spiegeldurchmesser von hundert Metern, von einem Tal bei Münstereifel in der Nähe der deutschen Bundeshauptstadt Bonn in den Weltraum „hineinhorchen“. Im Frühjahr 1970 wird die Spiegelfläche von nahezu einem Hektar Größe (das entspricht etwa einem Fußballfeld) zum erstenmal Signale von Milliarden Lichtjahren entfernten Quasaren und Radiogalaxien, wobei es sich um Gebilde handelt, die unserer Milchstraße ähnlich sind, empfangen können. Das Land Nordrhein-Westfalen, die Bundesregierung und die Volkswagen-Stiftung haben mit ihrer finanziellen Unterstützung dafür gesorgt, daß für das Institut für Radioastronomie der Max-Planck-Gesellschaft dieses gegenwärtig beste Instrument der Radioteleskopie gebaut werden kann.

Dreizehn Kilometer vom Standort des Riesenteleskops entfernt, auf dem Stockert in der Eifel, arbeitet bereits sein 1958 ein 25-Meter-Teleskop, aber es ist inzwischen veraltet; seine Reichweite beträgt „nur“ 600 Millionen Lichtjahre. Ein Lichtjahr ist die Entfernung, die das Licht in 12 Monaten zurücklegt, und das sind immerhin 9,461 Billionen Kilometer. Die neue Anlage reicht zwanzigmal weiter. Sie erfaßt 12 Milliarden Lichtjahre oder 113 Trilliarden Kilometer.

So riesig die Parabolspiegelantenne des neuen Gerätes ist, so groß waren auch die Schwierigkeiten, die bei seinem Bau überwunden werden mußten. Es galt, neue technische Lösungen zu suchen, um die erforderliche Genauigkeit beim „Anvisieren“ der unendlich weit entfernten Objekte zu gewährleisten. Die Abweichung von der Idealparabel in allen Spiegellagen ist nun bei dem Gerät kleiner als 0,8 Millimeter. Das wurde erreicht durch die Anwendung eines neuen Prinzips. Man machte sich die Elastizität des Stahlbaues zunutze. Im stählernen Spiegelgerüst gibt es nur zwanzig starre Punkte; dadurch werden elastische Verschiebungen in der Fläche aufgefangen.

Der Zwang zur Genauigkeit hat den ausführenden deutschen Stahlbaufirmen einen Vorsprung vor ihren Konkurrenten auf dem Weltmarkt geschaffen, der sich auch bei anderen Objekten auswirken kann. Der Schienenkranz, auf dem das Teleskop um 360 Grad gedreht werden kann (bei gleichzeitiger Schwenkung um die Horizontalachse von 180 Grad) ist ebenfalls so durchkonstruiert, daß es nicht mehr als 0,5 Millimeter nachgibt. Um Temperaturschwankungen zu neutralisieren, liegt die Schiene in konstant warmem Wasser. Der elastische Betonbalken, der die Schiene trägt, ruht auf 134 Zementpfählen, die bis zu elf Meter auf gewachsenem Fels gegründet sind. Inzwischen vorgenommene Belastungsproben haben ergeben, daß alle Vorausberechnungen auf das Haar genau stimmen.

Schon jetzt werden komplette Forschungsprogramme entwickelt, damit gleich nach Fertigstellung des Gerätes im April 1970 mit der Arbeit begonnen werden kann. Die Wissenschaftler des Max-Planck-Instituts hoffen, mit dem Riesenteleskop klären zu können, ob es irgendwo eine Grenze des Weltalls gibt oder ob sich der Weltraum ständig weiter ausdehnt. Sie wollen erforschen, wie sich die Sternsysteme entwickeln, und in den letzten Jahren entdeckte sternähnliche Himmelskörper (sogenannte Quasare) zu erklären sind. Sie hoffen auf die Lösung der Frage, ob es einen ständigen Kreislauf von Entstehen und Verlöschen in den Sternensystemen gibt. Ganz entscheidende Bedeutung wird das Teleskop von Münstereifel im Jahre 1973 haben, wenn die USA und die Bundesrepublik in einem Gemeinschaftsvorhaben eine Sonnensonde starten. Nur mit dem neuen „Superohr“ können die Meldungen aufgefangen werden, die von dieser Sonde ausgehen.

Ein Kanadischer Buerger

. . . Die meisten Bewohner Kanadas sind Kanadier von Geburt . .

Aber an die 60 000 Menschen jährlich erwerben die Staatsbürgerschaft ihrer Wahlheimat durch eines der Kanadischen Staatsbürgerschaftsgerichte, deren es über das ganze Land hin dreizehn gibt.

- Erfüllen Sie die Voraussetzungen für den Erwerb der Rechte eines kanadischen Bürgers?
- Sind Sie willens, die Pflichten eines kanadischen Bürgers zu übernehmen?

Erkundigen Sie sich bei dem Ihnen nächstgelegenen Kanadischen Staatsbürgerschaftsgericht.

Solche Gerichte bestehen in HALIFAX, MONCTON, MONTREAL, OTTAWA, SUDBURY, TORONTO, HAMILTON, ST. CATHARINES, KITCHENER, LONDON, WINDSOR, WINNIPEG, REGINA, SASKATOON, CALGARY, EDMONTON und VANCOUVER, und dort gibt man Ihnen gern jede gewünschte Auskunft. Oder Sie können sich auch schriftlich an folgende Adresse wenden: The Registrar of Canadian Citizenship, Secretary of State Department, Ottawa.

DIE KANADISCHE REGIERUNG

Aus aller Welt

Kanada — Die kanadische Regierung hat erste Schritte unternommen, die zu einer Anerkennung Chinas und zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen führen sollen. Entsprechende Absichten hatte der kanadische Außenminister Mitchell Sharp am 10. Februar angekündigt.

Sharp konferierte in Ottawa mit dem Vertreter Formosas, Hseuh Y Chi, über diese Fragen, Hseuh hatte schon früher derartige Pläne Kanadas scharf verurteilt. Vor der Aufnahme von Beziehungen zu Peking wird Ottawa jedoch seine Verbindungen zu Formosa abbrechen müssen, da Peking die alleinige Vertretung des chinesischen Volkes beansprucht. Es hat bisher die Aufnahme diplomatischer Beziehungen davon abhängig gemacht, daß nicht gleichzeitig Beziehungen zu Formosa bestünden.

Kanada hatte zwar Formosa formell anerkannt, war in Taipeh bisher aber nicht durch einen Botschafter vertreten.

Inzwischen hat der kanadische Botschaftsrat in Stockholm, Robert Bradford, bestätigt, daß Kontaktgespräche zwischen der kanadischen und der chinesischen Botschaft in Stockholm stattgefunden haben.

— Bei einem Bombenanschlag sind in der Börse der kanadischen Stadt Montreal 27 Personen verletzt worden. Der Sprengkörper detonierte auf der Besuchergalerie. Zwei Stockwerke wurden schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die elektronischen Anlagen sind außer Betrieb, alle Fensterscheiben zersplittert; von der Außenwand lösten sich zwei große Betonplatten. Der Sachschaden wird auf $200,000 geschätzt.

* * *

USA — In den Vereinigten Staaten und in Japan ist es zu neuen heftigen Studentendemonstrationen gekommen. An mehreren Schwerpunkten studentischer Protestbewegungen verschärften sich die Spannungen.

An mehreren großen Universitäten in den USA kam es zu Auseinandersetzungen mit Polizei und Militär. Die schwersten Zwischenfälle wurden aus Madison (Wisconsin) gemeldet. Hunderte von Soldaten trieben hier mit aufgepflanzten Bajonetten die Studenten auseinander, die den Verkehr in den Hauptstraßen der Stadt blockiert hatten. Die Demonstranten fordern die Einrichtung eines neuen Instituts zum Studium der Negerkultur und ein Mitbestimmungsrecht bei der Ernennung von akademischen Lehrern.

Rund 250 Verletzte waren die Folge der heftigen Auseinandersetzungen zwischen zwei rivalisierenden Fraktionen der militanten Zengakuren-Bewegung unter den Studenten Japans.

— Im Gefängniskrankenhaus von Springfield (Missouri) starb im Alter von 71 Jahren der Amerikaner Vito Genovese an einem Herzleiden. In den fünfziger Jahren hatte er als unumschränkter Herrscher der weitverzweigten Verbrecherorganisation „Cosa Nostra" gegolten. 1958 war er wegen Rauschgifthandels zu 15 Jahren Haft verurteilt worden.

— Nach fünfwöchigem Tauziehen zwischen Verteidigung und Anklage um rechtliche Fragen hat jetzt das eigentliche Verfahren gegen Sirhan Bishara Sirhan begonnen, der beschuldigt wird, am 5. Juni 1968 Senator Robert Kennedy ermordet zu haben.

Mit leidenschaftsloser Stimme und in sachlichem Tonfall trug der stellvertretende Staatsanwalt David Fitts den zwölf Geschworenen und ihren sechs Stellvertretern die Anklage vor. Zuerst berichtete er über die Tatwaffe. Fitts will einen Zeugen vorführen, von dem Sirhans Bruder Munir die Waffe im Februar 1968 für 25 Dollar gekauft haben soll. Am 1. Juni soll Sirhan dann auf einem Schießstand geübt haben. Auf die Frage eines Zeugen, was er mit dem Revolver tun wolle, habe Sirhan gesagt: „Ich will einen Hund erschießen."

Staatsanwalt Fitts will auch beweisen, daß Sirhan am 2. Juni bei einem Empfang für Senator Robert Kennedy im Hotel „Ambassador" in Los Angeles — in dem später auch der Mord geschah — gesehen worden ist. Zeugen sollen bestätigen, daß Sirhan sich damals in den Räumen neben der Küche aufgehalten hat, wo Kennedy wenige Minuten nach Mitternacht am 5. Juni erschossen wurde.

Das Datum des Mordes spielt eine wichtige Rolle: Es war der erste Jahrestag des israelisch-arabischen Junikrieges. An diesem Tag, so hatte Sirhan in sein im Prozeß bisher nicht erwähntes Tagebuch eingetragen, müsse Kennedy sterben.

Staatsanwalt Fitts erklärte, Sirhan habe die Tat allein und nicht mit irgend jemand begangen und sei auch allein für sie verantwortlich. Er will beweisen, daß Sirhan diesen Mord jedoch sorgfältig geplant und daß er nicht im Affekt gehandelt hatte.

* * *

Großbritannien — „Großbritannien steht, jetzt und in der Zukunft, unverändert und ohne Abstrich, zu seiner alten Verpflichtung, die Freiheit Berlins zu verteidigen. Britische Truppen werden hier bleiben." Diese Erklärung gab der britische Premierminister Harold Wilson in Berlin ab.

„Die britische Regierung wird sich nicht von ihrer Entschlossenheit abbringen lassen, alles in ihrer Macht stehende zu tun, Ihnen das Recht zu erhalten, das politische System, unter dem Sie leben wollen, selbst zu wählen", sagte Wilson in einer „Erklärung an die Berliner".

— Etwa 1500 Londoner Volksschullehrer streikten am 14. Februar, um damit ihre Solidarität mit 22 Kollegen einer Volksschule des Londoner Vorortes Tooting zu bekunden. Diese Lehrer waren wegen eines Bummelstreiks kürzlich entlassen worden.

Für etwa 25 000 Londoner Schüler fiel durch den Solidaritätsstreik der Vormittagsunterricht aus. Insgesamt werden in den 1200 Londoner Schulen etwa 400 000 Schüler unterrichtet.

* * *

Frankreich — Der ehemalige französische Ministerpräsident Georges Pompidou hat bekräftigt, daß er sich um die Nachfolge de Gaulles als Staatspräsident bewerben will. In einem Interview mit dem schweizerischen Fernsehen antwortete Pompidou auf die Frage nach seiner politischen Zukunft: „Ich meine nicht, daß ich das habe, was man gemeinhin eine politische Zukunft nennt. Ich habe eine nationale Bestimmung, das ist etwas anderes." Pompidou unterstrich, daß de Gaulle bis zum Ablauf seiner Amtszeit im Jahre 1972 Staatspräsident sein werde.

— Mit einer scharfen Erklärung hat von der Nahost-Konferenz der sechs WEU-Partner Frankreichs in London distanziert. Die französische Regierung bestritt ihren EWG-Partnern und Großbritannien das Recht, eine Ratssitzung ohne Frankreich abzuhalten. Sie wies darauf hin, daß der Rat der Westeuropäischen Union nach ihrer Ansicht nur in Gegenwart von Vertretern aller sieben Mitgliedsländer tagen dürfe.

Der britische Außenminister Stewart, der den Ständigen Rat der WEU zu der Nahost-Sitzung nach London eingeladen hatte, bedauerte nach den über zweistündigen Beratungen, daß Frankreich an dem Treffen nicht teilgenommen habe. Wie es in London hieß, haben alle Delegationen die Nützlichkeit des Gesprächs anerkannt, Die Teilnehmer hätten die Tagung als eine „normale" WEU-Ratssitzung betrachtet. Italien und Holland hatten außer ihren Botschaftern auch leitende Nahost-Experten ihrer Außenministerien zu der Sitzung entsandt.

* * *

Deutschland — Der 1963 wegen Spionage verurteilte ehemalige Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienst, Heinz Felfe, ist gegen die Heidelberger Studenten Walter Naumann, Peter Sonntag und Volker Schaffhauser ausgetauscht worden, die in der Sowjetunion zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt waren.

Felfe, der am 23. Juli 1963 wegen Landesverrats zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat nach Angaben des Bundesministeriums für Gesamtdeutsche Fragen in Bonn mehr als sechs Jahre seiner Strafe verbüßt. Zu der kürzlichen Mitteilung über die Austauschaktion, die das Ministerium in Bonn veröffentlichte, wurde jeder Kommentar abgelehnt. Der Fall Felfe gilt in Bonn neben der Entlarvung des ehe-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Vom Bibelcollege

(Von Isaac Eitzen)

Wir haben in den vergangenen Tagen viel erlebt. Einiges von allgemeinem Interesse möchte ich hervorheben.

Wie schon früher berichtet, hatten wir ungefähr 30 Predigerbrüder zu unserem jährlichen Predigerkursus. Am Mittwochnachmittag, dem 12. Februar, hatten wir eine besondere Versammlung mit den Predigern in unserer Kapelle. Drei Prediger (Br. Rempel, Edmonton, Br. J. J. Neufeld, Winnipeg, und Br. Tießen, Toronto) behandelten das Thema: „Der Christ und Theaterbesuch." Zwei andere Brüder (J. Neufeld, Vineland, und W. Penner, Morden) behandelten das Thema: „Der Christ und Geschlechtsverkehr." Danach folgte eine allgemeine Diskussion. Der Geschlechtsverkehr wurde wenig diskutiert, da die Bibel darüber klare Anweisungen gibt. Ganz anders ist es mit dem Theaterbesuch, da die Schrift darüber nicht ausdrücklich spricht. Es gab ja noch keine Kinos, als die Bibel geschrieben wurde. Das Kino ist heute ein Problem für den Christen. Dieses war gut aus der Diskussion herauszuhören. Sonderbarerweise wurde das Fernsehen nicht erwähnt.

Unsere Missionskonferenz gestaltete sich in diesem Jahr etwas anders als gewöhnlich. Wir hatten einen Hauptredner wie in den anderen Jahren, aber dieser (Arthur Climenhaga) kam erst zur zweiten Hälfte der Konferenz. Anstatt einen Redner achtmal in drei Tagen zu hören, hörten wir den Hauptredner nur viermal. In der ersten Hälfte der Konferenz dienten uns Herman Buller, Paul Unger, Paul Hiebert, Vernon Wiebe, Dwight Wiebe und G. H.

sich das französische Außenministerium

Jantzen. Diese Brüder sind alle in der Mission beteiligt. Es war ein Genuß, solch einen vielseitigen Ueberblick über die Mission des Christen anzuhören. Uns wurden verschiedene Ansichten vorgelegt, das MB-Missionsprogramm erklärt, die Möglichkeiten des MB-Mission und Dienst vorgeführt, und uns wurde auch das biblische Prinzip der Mission warm ans Herz gelegt. Die Zusammenarbeit des Colleges mit den acht Gemeinden Winnipegs ermöglichte es, so viele Redner auf einmal in die Stadt zu bringen. Wahrscheinlich haben Gemeinden und College auch in dieser Konferenz erfahren, daß die Zusammenarbeit sich zum gegenseitigen Segen auswirkt.

Während der Konferenz sammelten wir als Schüler Geld, das wir zur Unterstützung eines Bibelschülers in Curitiba, Brasilien, verwenden wollen.

Unser „A-cappella-Chor" fuhr am 20. Februar nach B.C. Es fuhren auch drei andere Studenten mit, die im Kanzel-Drama mitwirkten. Es ist dieses etwas Neues für unsere Kreise. Lehrer John Regehr und Victor Martens begleiteten die Gruppe. Den Zweck der Reise könnte man als Werbung um Schüler für nächstes Jahr und Aufbau der Beziehungen der College-Gemeinde bezeichnen.

Das College sah es für gut an, daß wir am 20. und 21. Februar eine Pause einschalteten. Diese Pause gab uns Gelegenheit, unserer Arbeit besser nachzukommen.

In den letzten Wochen hat es hier ein Paar Brautleute gegeben, und zwar Charles Neufeld mit Bonnie Günther, beide aus Winnipeg.

(Wir gratulieren! Red.)

Adressenveränderung:

Alte Adresse: John P. Isaak
1601 G-North
Saskatoon, Sask.

Neue Adresse: 1027 — Ave. H-North
Saskatoon ,Sask.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor ,Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
132 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Abenteuer, Spannung, Erhabenheit und Unterhaltung, sind nur Stunden entfernt.

Entdecke die Welt auf Touren mit M.T.S.

NACH SÜDAMERIKA

Daten: Vom 6.—27. Mai einschließlich

TOUR-PREIS: Von Winnipeg — $1375.00 Can. pro Person (Gemeinsames Zimmer)
Von Toronto — $1299.00 Can. pro Person (Gemeinsames Zimmer)

TOURLEITER: Preliger Martin Durksen, Pastor und Lehrer

SIEH: Kolumbien, Peru, Argentinien, Uruguay, Paraguay und Brasilien.

HÖHEPUNKTE DER TOUR: Besuch der berühmten Ruinen von Machu Picchu, der herrlichen Kathedrale aus Salz in der atemberaubenden Umgebung in riesigen Räumen tief unten in den Zipaquira-Salzbergwerken in Bogota. Besuch verschiedener mennonitischer Missionsstationen und Kolonien, um ihre Lebensweise zu beobachten, Besuch der bekannten Iguassu-Wasserfälle und der Stadt Curitiba, Brasilien, der vorgesehenen Tagungsstätte der Mennonitischen Welt-Konferenz im Jahre 1972.

NACH EUROPA UND DEM HEILIGEN LAND

Daten: Vom 5.—26. Mai einschließlich.

TOUR-PREIS: Nur von Winnipeg oder Montreal* — $1185.00 Can. pro Person (Gemeinsames Zimmer).

TOURLEITER: Prediger G. J. Lohrenz, Pastor

SIEH: Holland, die Türkei, Griechenland, Ägypten, Israel und Italien.

HÖHEPUNKTE DER TOUR: Besuch der berühmten Blauen Moschee in Istanbul — der uralten Stadt Ephesus, die Christen als die Stadt bekannt ist, an deren Gemeinde der Apostel Paulus einen seiner Briefe richtete. Die Akropolis in Athen — die berühmten Pyramiden bei Kairo, und in Israel die Altstadt von Jerusalem, Bethlehem und Jericho, den See Genezareth usw. — In Rom die St.-Peters-Kathedrale und den Platz vor derselben.

ENGLAND UND EUROPA

Daten: Vom 11. Juli bis 1. August einschließlich.

TOUR-PREIS: Nur von Winnipeg oder Toronto* — $879.00 Can. pro Person (Gemeinsames Zimmer).

TOURLEITER: Mr. A. H. Wiens

SIEH: England, Holland, Deutschland, die Schweiz, Österreich, Frankreich und Belgien.

HÖHEPUNKTE DER TOUR: Amsterdam, sieh die verschlungenen Kanäle der Stadt von einem Luxusmotorboot. London, sieh das herrliche Land Shakespeares — reise durch den herrlichen Schwarzwald — Rheinschiffahrt — Fahrt durch die österreichischen Alpen — mit der Zahnradbahn auf die Kleine Scheidegg und das Jungfraujoch in der Schweiz. Der Eiffelturm in Paris.

AM HORIZONT

Tour mit Missionsbetonung nach Afrika, wenn möglich eine Safari und das Heilige Land einschließend, im Spätherbst dieses Jahres.

*) Vorausgesetzt, daß 15 Personen aus Winnipeg abfahren. Obgleich keine Preissenkung für Passagiere möglich ist, die in Ost-Kanada einsteigen, da ein reduzierter Preis gebraucht wird, ist es doch eine bedeutende Ersparnis im Vergleich zu normalen Preisen von Montreal oder Toronto.

$100.00 pro Person als Deposit sichert eine Reservierung für die Tour.

TRENNEN SIE HIER AB UND SENDEN SIE DIESEN ABSCHNITT EIN.

MENNO TRAVEL SERVICE

377 HENDERSON HWY., WINNIPEG 5

Senden Sie mir bitte zusätzliche Information über:

Süd-Amerika ....
Europa und das Heilige Land ....
England und Europa ....

NAME ....

ADRESSE ....

Vauxhall, Alberta

„Meine Gnade soll nicht von dir weichen" heißt es in Jesaja 54, 10, und dankend dürfen wir es bezeugen, daß Gottes Gnade im verflossenen Jahre uns geleitet hat, und auch einen Monat ins Jahr 1969 hinein, und wir wissen, daß sie uns auch durch das ganze Jahr hindurch ausreichen wird.

Die Jahresberatungen sind beendet. In Ruhe und Frieden durfte alles geregelt werden. Seit Geschwister Esau nach dem Kongo zurückgekehrt sind, ist die Pastorenstelle unbesetzt. Br. Esau war zwei Jahre unser Pastor. Prediger Heinrich Unruh, der schon manche Jahre Leitender unserer Gemeinde war, hat zeitweilig den schweren Posten übernommen. Br. Gerhard Reimer, der nach Beendigung der Universität eine Lehrerstelle in der Stadt bekleidet und mit der Familie da wohnt, hat die Stelle als Gehilfsleiter angenommen, zugleich hat uns der Herr in ihm auch einen Mitarbeiter zur Verkündigung des Wortes Gottes geschenkt. Bruder Verner Friesen bedient uns auch mit dem Lebenswort. Drei Brüder teilen uns das Wort Gottes in unverfälschter Weise mit, wahrlich auch ein Gnadenbeweis unseres himmlischen Vaters!

Möge der Herr sie vor Müdigkeit bewahren und immer mit neuer Kraft ausrüsten. Möchten wir als Gemeinde stets ihrer fürbittend gedenken.

Jeden Sonntag dient auch der Chor unter der Leitung von Br. Henry Dyck. Alle übrigen Aemter sind auch besetzt worden. Es gilt nun, treu im Herrn die Pflicht zu erfüllen, die Kraft darf jeder von oben holen.

Besondere Krankheitsfälle sind nicht zu verzeichnen. Schwester Sara Wall, die im Herbst eine Operation an der Hüfte hatte, sollte sich heute zwecks Untersuchung nach Calgary begeben. Die Flu will wahrscheinlich Schwester Mariechen Thießen noch nicht verlassen.

Zuweilen erkranken auch Kinder, oft eine Folge der Erkältung. Immer haben wir, ohne vorherige Anmeldung, Zutritt zum Arzt aller Aerzte; er möge auch jedem der Leidenden helfend nahe sein.

Eine wunderbare Hilfe durften Geschwister Peter Born erfahren. Bruder Born lud mit dem Getreide-Elevator Weizen aufs Lastauto; der zwölfjährige Sohn Paul war in den Speicher geklettert und versuchte, die Füße tief in den Weizen hineinzustecken. Durch den Sog des Elevators kam immer mehr Weizen um ihn. Mit Schrecken wurde Paul gewahr, daß er nicht mehr herauskonnte. Da schrie er laut um Hilfe. Als sein Vater dazu kam, war er bis unter die Arme fest drin. Unmöglich war es, das Kind herauszuziehen. Schnell erbrachen sie die verrammelte Tür. So hatte der Weizen freien Weg, und das Kind war vom Erstickungstod gerettet. Nur zu begreiflich ist es, daß Schwester Born noch am nächsten Tag die Knie zitterten. Des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen kann. Er sei gedankt und gepriesen für diese wunderbare Hilfe.

Vom Wetter ist zu berichten, daß den ganzen Januar über eine erbarmungslose Kälte herrschte. Es war keine Spur vom sonnigen Alberta zu finden. Fast könnte man meinen, nach dem Nordpol versetzt zu sein. Nun haben wir schon den ersehnten „Chinook" gehabt, und wir fangen an, uns etwas heimischer zu fühlen.

Der Schriftleitung und den Arbeitern sowie allen Rundschaulesern sei Gottes Beistand auch für die Zukunft gewünscht.

Korr.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Du bist gemeint

Klag' nicht den Feind
um Schaden an.
Du bist gemeint,
du hast's getan,
verklag' vorm Herrn deine Sünden.
Sie sind's, da wird der Schade gründen.

Du sagst, die Welt
gibt keine Ruh'.
Ist weit gefehlt;
auch da bist du.
Willst du den Unruh'stifter wissen?
Sein Name heißt: dein bös' Gewissen.

Das treibt dich um,
das macht dich scheu,
sucht Bahnen, krumm,
und Wege, neu,
und macht, wie Adam, ein Gedichte
aus Furcht vor Gottes Angesichte.

Das merke dir
und wisse, Christ,
wieviel an dir
gelegen ist.

Dir ward das gute Teil beschieden;
halt selber Fried', so hast du Frieden.

Rudolf Alexander Schröder

BAUSTELLEN

zu verkaufen

in Clearbrook, B.C.

Besondere Gelegenheit. In der Charlotte Sub-Division, wunderschöne Aussicht, baumbestanden oder offen. 60—85 Fuß nach der Straßenseite. Dicht am Zentrum der schnell wachsenden Stadt, mit Geschäften, Schulen und Kirchen. Um Auskunft schreibe man an:

Clearbrook Realty & Insurance Agency Ltd.
32016 South Fraser Way, Clearbrook, B.C.
Marlin L. Loeppke — Jacob Neumann

MCC (Canada)

Ergebnis eines Studiums der Immigration veröffentlicht

Im Jahre 1967 beauftragte des MCC (Canada) Frank H. Epp in Ottawa mit einem ausgedehnten Studium der kanadischen Verantwortung in der Immigration. Die Resultate dieses zweijährigen Studiums sind jetzt veröffentlicht worden.

In einem Buch von 144 Seiten, das den Titel „Your Neighbor As Yourself“ trägt, untersucht Epp den Hintergrund der Immigrationslage und bringt dann die Verantwortung hervor, die das kanadische Volk und seine Kirchen auf sich nehmen sollten.

Obgleich das Studium besondere Empfehlungen für MCC (Canada) und dessen Mitgliedskirchen enthält, sind die Ergebnisse auf solch breiter Ebene, daß sie auch für andere kanadische Körperschaften und Kirchen von Nutzen sein können.

Die Kosten dieser Forschungsarbeit wurden teilweise durch die Schowalter-Stiftung in Kansas gedeckt.

Das Buch kann für $3.00 von dem MCC (Canada), 607—259 Portage Avenue, Winnipeg, Manitoba, bezogen werden.

Brief aus Rußland

Liebe Leser der Rundschau!

Von Zeit zu Zeit sendet Ihr Gaben zur Ausbreitung des Evangeliums nach Rußland hin durch Radio. Da ist es recht, daß Ihr auch von Zeit zu Zeit erfahret, was für Frucht Eure Gaben zeitigen. Ich lasse hier einen Brief aus Rußland folgen. Vorsichtshalber werde ich keine Namen und keine Adresse angeben. Der Brief ist vom 31. Januar 1969 und von einer russischen Familie.

„Gruß aus . . .! Unsern teuren Freunden im Herrn in Kanada, dem Bruder Wiens und der ganzen Familie und allen Brüdern und Schwestern in Christus. Grüßen Euch in der Liebe unsers Herrn Jesu Christi, der für uns am Kreuze gelitten, um uns zu erretten und uns das ewige Leben zu geben. Preis dem Herrn dafür!

Dank dem Herrn, daß wir sein teures Wort hören dürfen, welches uns ermutigt in unserm Leben. Wir danken ihm für die Freiheit, daß wir unsre Brüder hören dürfen, die in dieser Weise im Weinberge des Herrn wirken. Möge diese Botschaft beständig von seinem Volke hinausgetragen werden, denn der Herr ist es wert, daß man ihn ehrt.

Teurer Bruder David Borisowitsch, wir sind Ihnen dankbar für den Brief mit dem Photo Ihres Chores und der Familie. Wir sind dankbar, daß wir Euch nun beim Anhören der Botschaft als Lebende vor uns haben, denn wir sehen Euer Angesicht. Als wir die Photos bekamen, nahmen wir sie mit in die Versammlung und haben sie allen gezeigt. Alle, die einen Radioapparat haben, beschauten die Bilder mit großem Interesse und Liebe. Sie grüßen Euch alle in der Liebe unsers Herrn. Alle sind sehr dankbar für die Sendungen, die wir immer hören. Wir erhalten dadurch großen Segen vom Herrn. Wir versprechen auch, weiter zu beten, daß der Herr noch mehr aus dem Volke erretten möchte zu seines Namens Ehre.

Wir haben hier auch eine Gemeinde, wenngleich auch nicht eine sehr große. Es sind 80 Glieder in der Gemeinde und 20 Sänger im Chor — alles junge Menschen: Dem Herrn sei Dank, es sind auch „Annähernde“ (ein bekannter Ausdruck in russischen gläubigen Kreisen solchen, die durch das Wort angesprochen worden sind und sich dem Herrn nähern — Priblischennyje“. Einf.) da, die in der nächsten Zukunft Glieder der Gemeinde sein werden.

Und nun bitten wir unsern Familiengruß entgegenzunehmen und einen Gruß von unsrer Gemeinde allen Gotteskindern. Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehen!“

So weit der Brief. Die Radiostation „Licht des Evangeliums“, Station F, Winnipeg 5, Man., ist immer dankbar für Gaben zur Unterstützung dieses wichtigen Radiodienstes. Noch wichtiger aber ist die Fürbitte, daß das Wort Gottes laufe und viel Frucht wirke, dieweil es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Im Herrn verbunden,

D. B. Wiens

Bericht aus Fernheim

Um mit der weltweiten Bruderschaft in steter Verbindung zu bleiben, muß eben aus jeder Lokalgemeinde ein Ueberblick gebracht werden. Wie ermutigend wirkt oft ein Bericht von einem Ort, wo die Gemeinde im glaubensvollen Aufblick zu Christus freudig und mutig in die Zukunft schreitet. Möge unser Herr und Heiland uns gegenseitig in brüderlicher Liebe verbinden! Und um ein Zeugnis der Welt geben zu können, ist es notwendig, das alleinseligmachende Evangelium von Jesus Christus voll und ganz für sich in Anspruch zu nehmen und unerschrocken die Botschaft zu verkündigen. Auf dieser Linie die Christen schlaff zu machen ist das tiefste Anliegen des Feindes.

Darum war die Aufmunterung so recht am Platze, die wir am 2. Februar, dem zweiten Gemeindesonntag des Jahres 1969, von unserem Leitenden hörten: „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder“ (Eph. 5, 1—9). Wichtig und von Bedeutung ist die dreifache Aufforderung zum Achtgeben auf unseren Wandel. Betend den Weg zu gehen, um völligeren Sieg zu haben. Wartend auf die Hilfe, auf Vergebung, auf Kraft und auf den wiederkommenden Herrn. Glaubend und kämpfend den Weg gehen, nicht selbstsüchtig, sondern von Kraft zu Kraft. Mit dem Chorlied „Wir leben in der letzten Zeit“ schloß der allgemeine Gottesdienst, wonach die Berichte aus den einzelnen Komitees gegeben wurden. Ein bewegtes und arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns. Und sehen wir uns die Statistik an, so merken wir auch hierin den Wandel. Mit 420 Gliedern begann die MBG im Januar 1968. Drei Tauffeste fanden statt, zuletzt auch dank der durchgreifenden Evangelisation, wodurch selbst neun ausgeschlossene Geschwister zurückkamen. Nur zwei alte Schwestern, die schon lebensmüde waren, mußten wir zum Friedhof tragen. Heute zum Jahresanfang zählt die Filadelfia-MBG nun 463 Glieder Von den ordinierten Predigern sind vier bereits über 70 Jahre und weitere vier haben die Sechzig überschritten, stehen aber noch in vollem Einsatz. In allen den verschiedenen Arbeitsgebieten, wie Sonntagsschule, Sängerchor, Gemeindevorstand usw., sind im ganzen wenigstens 150 Glieder beschäftigt.

Rückblickend müssen wir in Fernheim bekennen, daß der Herr sich wunderbar kräftig bezeugte. Einem jeden hat er das gegeben, was ihm nottat, und was ihm dienlich war. Trotz vieler Unzulänglichkeiten bekennt Christus sich zu den Seinen, hilft ihnen aus und gibt immer wieder neue Hoffnungsblicke. Im Glauben reicher gemacht durch segensreiche Erfahrungen, soll nun seine Gemeinde weiter als ein Licht für den erhöhten Herrn dastehen. Möge der gnädige Gott uns auch fernerhin mit seinem Schutz führen und leiten!

Franz Wiens

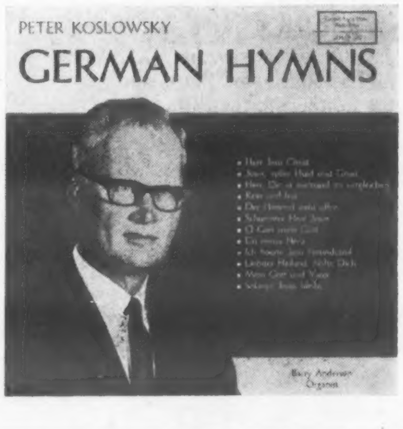
LIEDERBUECHER

Glaubensstimme (ohne Noten)	$ .65
Frohe Botschaft im Lied, 1., 2. und 3. Band, je	1.75
Singet und spielet dem Herrn	1.60
Heimatklänge (ohne Noten)	1.00
Heimatklänge (gebrauchte)	.60
Sacred Trios for Women	1.00

Mis M. Kroeker, 849 Lipton Str.
Winnipeg 3, Man. — Tel. 774-8816

Gospel Light Hour

SCHALLPLATTE



Wir haben bei Gospel Light Hour eine Anzahl Schallplatten mit 12 deutschen Liedern, gesungen von Peter Koslowsky. Dieses sind zwölf-zöllige Platten, guter Qualität, die auf irgend einem Plattenspieler gespielt werden können. Wir verkaufen dieselben, so lange unser Vorrat reicht, für $3.00. Man mache die Bestellung so bald wie möglich und füge den Betrag bei. Für Leute aus Manitoba sind außer den drei Dollar noch 5% Tax erforderlich. Bestellungen für die Platte, GLH-LP 202, schikke man an GOSPEL LIGHT HOUR, Station F, Winnipeg, Man.

St. Catharines, Ontario

Möchten Sie eine Farm kaufen oder verkaufen? Ist Ihr Haus zu klein, zu groß und Sie möchten ein anderes erwerben? Oder möchten Sie in der rasch aufsteigenden Niagara-Gegend eine Kapitalanlage machen? Farmen, Apartments, Motels und eine gute Auswahl von Neu- und Gebrauchthäusern stehen Ihnen zur Verfügung. Wenden Sie sich schriftlich oder telephonisch an:

Lincoln Trust & Savings Co., Real Estate Division, Realtor
88 St. Paul St., St. Catharines, Ont.
Tel. 682-9237
Nachmittags und Abends: John Klippenstein, St. Catharines, Tel. 934-3741

Brauchen Sie eine Reparatur an Ihrem Auto?

Rufen Sie bitte 338-1551 oder 334-6156 an.

A. Janzen und H. Krüger möchten Ihnen in diesem Jahr gerne dienen.

NORTH KILDONAN MOTORS AND AUTO BODY
1372 Henderson Hwy.
347 Springfield Rd.

Gesangbuch der Mennoniten Brüdergemeinde

Die Neuauflage dieses Buches in deutscher Sprache, die wir letzten Herbst druckten, ist fast vergriffen.

Das Buch kostet $4.65, zusätzlich Versandkosten. Wir beliefern Bestellungen, solange der Vorrat reicht.

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway — Winnipeg 5, Manitoba

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Buch gesucht

Gesucht wird das Buch „Meine Reise nach Rußland und zurück" von M. B. Fast, herausgegeben in Scottdale, Pa., im Jahre 1909. M. B. Fast war lange Zeit Redakteur der „Mennonitischen Rundschau". Es ist ein kleines, unscheinbares Buch. Sollte es jemand unter seinen Büchern haben und es verkaufen wollen, der schreibe an:

Mr. David Thießen
32 Elgin Street
Waterloo, Ontario

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

maligen SPD-Abgeordneten Alfred Frenzel als der schwerste Spionagefall, der aufgedeckt worden war.

— In der amerikanischen Regierung werden gegenwärtig Vorschläge erwogen, die 17 Nationen umfassende Genfer Abrüstungskonferenz um andere Teilnehmerstaaten, darunter Japan und die Bundesrepublik Deutschland, zu erweitern, verlautete in informierten Kreisen Washingtons.

Die nächste Sitzungsperiode des UNO - Abrüstungsunterausschusses in Genf beginnt am 6. März. Auf der Tagesordnung stehen Empfehlungen, die sich auf verschiedene Abrüstungsmaßnahmen beziehen, beginnend mit einer Verhinderung der biologischen Kriegführung bis zum Verbot der Nutzung des Meeresbodens für nukleare Waffen. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sind Kovorsitzende der Konferenz.

Die Regierung Johnson hatte im vergangenen Jahr der Sowjetunion vorgeschlagen, den UNO-Abrüstungsunterausschuß um Vertreter Japans, der Mongolischen Volksrepublik, Pakistans, Jugoslawiens und je eines Landes aus Afrika und Lateinamerika zu vergrößern. Moskau antwortete auf diese Empfehlung nicht, die inzwischen von der Regierung Nixon zur Ueberprüfung zurückgezogen wurde. Dem Vernehmen nach soll indessen die Bundesrepublik Deutschland den Wunsch geäußert haben, in die Vorschlagliste aufgenommen zu werden.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion hat eine neue Note an die Vereinigten Staaten wegen der bevorstehenden Wahl des neuen Bundespräsidenten in Berlin gerichtet. Der Leiter der Amerika-Abteilung im sowjetischen Außenministerium, Korienko, überreichte die Note dem amerikanischen Geschäftsträger Emroy Swank, der ins Außenministerium gekommen war, um die ablehnende Antwort auf eine sowjetische Protestnote zum selben Thema vom Dezember zu übergeben.

Wie auf Kommando hat die Mehrzahl der Moskauer Zeitungen und Zeitschriften mit zunehmender Schärfe gegen die Bundesversammlung in Berlin Stellung genommen. Auffallend dabei ist, daß als Hauptargument nun eine von Bonn angeblich bewußt herbeigeführte Spannung in Europa ins Feld geführt wird

„Bonn traf seine Entscheidungen mit der einzigen Absicht, die Situation in Europa zu erschweren und damit seine revanchistischen Pläne zu fördern", läßt sich die „Prawda" von ihrem Bonner Korrespondenten in einem nahezu eine halbe Seite einnehmenden Artikel mit der Ueberschrift „Bonner Hetzer" berichten.

In dem Artikel heißt es, Bonn mißachte den Vier-Mächte-Status Berlins. Der Kommentator versichert dann: „Die DDR ist gezwungen, Maßnahmen zur Selbstverteidigung gegen die Provokation westdeutscher Revanchisten zu treffen. Natürlich unterstützt die Sowjetunion diese legitime Maßnahme."

* * *

China — Der von Chinas Parteichef Mao Tse-tung befohlene Exodus der Jugendlichen aus den Städten in die Dörfer weitet sich immer mehr aus. Dahinter stehen von Peking verschwiegene, harte ökonomische Fakten: Chinas Bevölkerung wächst jährlich um etwa 14 Millionen. Jedes Jahr kommen etwa 10 Millionen Jugendliche ins Erwerbsalter. Aber die Städte können selbst bei florierender Wirtschaft nur eine Million Jugendliche jährlich in den Arbeitsprozeß eingliedern.

Millionen arbeitslose Absolventen der Mittel-, Ober- und Hochschulen sollen nun in den Landkreisen und vor allem in den unwirtschaftlichen Grenzgebieten angesiedelt werden. Diese Völkerwanderung übertrifft die Zwangsumsiedlung aus den ostdeutschen Provinzen nach dem Zweiten Weltkrieg bei weitem.

* * *

Indien — Zum neuen Außenminister hat der indische Ministerpräsident, Frau Indira Gandhi, den bisherigen Handelsminister Dinesh Singh im Zuge einer Kabinettsumbildung ernannt. Seit September 1967 hatte Frau Gandhi dieses Ministerium selbst geführt.

Wie aus Regierungskreisen in Neu-Delhi verlautet, hat die Regierungsumbildung nichts mit dem Ausgang der regionalen Parlamentswahlen in den vier Unionsstaaten Westbengalen, Uttar Pradesh, Pandschab und Bihar zu tun, die der regierenden Kongreßpartei nach dem vorliegenden Zwischenergebnis vor allem in Westbengalen eine schwere Niederlage einbrachten. Frau Gandhi kündigte weitere Veränderungen auf wichtigen Kabinettsposten an. Zwei Ministerien — für Außenhandel und für Erziehung und Jugenddienst — wurden neu geschaffen.

* * *

Israel — Am Suezkanal hat sich die Lage nach Monaten relativer Ruhe offenbar verschärft. Zum zweitenmal binnen 24 Stunden legte Israel beim Weltsicherheitsrat Protest gegen angebliche ägyptische Verstöße gegen den Waffenstillstand ein und beschuldigt Aegypten, die Spannungen zu schüren.

In einer Note an den Sicherheitsrat erklärte UNO-Botschafter Yosef Tekoah, ägyptische Heckenschützen hätten seit dem 5. Februar täglich das von Israel besetzte Kanalufer beschossen. Außerdem seien auf dem Ostufer des Suezkanals 18 Minen entdeckt worden.

Politische Beobachter glauben, Israel wolle erreichen, daß die vier Großmächte das Problem des Partisanenkrieges gegen Israel in ihre Sondierungsgespräche über die Lage im Nahen Osten einbeziehen.

ZUVERLÄSSIGE PERSON

zum Reinemachen in einem Haus von Erwachsenen, von 10.30 bis 3.30, Montag bis Freitag. Gute Bezahlung für die rechte Person.

Rufen Sie an: 453-0680 (Wpg)

IHRE EINLADUNG —

zu kommen, um eine Vorschau unserer Tour nach dem Heiligen Land zu sehen, einschließlich:

WAS? — **3 vertonte Farbfilme** (gesamte Laufzeit 1 Stunde)
WANN? — **Den 10. März 1969**, 7.30 Uhr abends
WO? — **Bronx Community Club,** Ecke Chalsea and Henderson Highway, East Kildonan (Östlicher Eingang)

KOMMEN SIE UND BRINGEN SIE EINEN FREUND.
WIR FREUEN UNS DARAUF, SIE DORT ZU SEHEN.

Erfrischungen — Zeit für Fragen. — Lernen Sie Ihren Tourleiter kennen.

MENNO TRAVEL SERVICE

377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Manitoba — Phone 339-5954

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Falls Sie Neukanadier sind, sollten Sie einige Dinge über die Einkommensteuer wissen.

Vor allem müssen Sie, falls Sie Einnahmen haben, eine Einkommensteuererklärung ausfüllen. Ob Sie Bürger sind oder nicht, wenn Sie in Kanada wohnen, ist alle Ihre Einnahme aus allen Quellen, in Kanada oder außerhalb, anmeldepflichtig für Einkommensteuer. Es ist jedoch nicht so kompliziert, wie es aussieht.

Wenn Ihre Einnahmen aus Lohn oder Gehalt bestehen, wird Ihr Arbeitgeber bereits die Steuer abgezogen haben. Trotzdem müssen Sie eine Steuererklärung ausfüllen. Die einzigen Einnahmen, um die es sich handelt, sind Einnahmen, die Sie während des Jahres 1968 gehabt haben. Falls Sie mehr Steuer zu zahlen haben, ist diese am 30. April fällig.

Sie mögen gemerkt haben, daß manche Leute persönliche Einkommensteuererklärungen per Post erhalten haben und sich wundern, daß Sie keine erhielten. Oder, was weit schlimmer wäre, Sie mögen denken, daß Sie keine Steuererklärung abzugeben brauchen. Eigentlich ist es so, daß wir persönliche Einkommensteuererklärungen nur denen zusenden können, die im vorigen Jahre eine Steuererklärung ausfüllten. Nächstes Jahr erhalten Sie auch eine. In diesem Jahr können Sie ein Formular von Ihrem District Taxation Office oder vom Postamt abholen.

Falls Sie Hilfe zum Ausfüllen der Formulare benötigen und die beiliegenden Richtlinien Ihnen nicht helfen können, dann kommen Sie nur zu uns. Ein District Taxation Office befindet sich in Ihrer Nähe, das alle Ihre Fragen betreffs Einkommensteuer beantworten wird. Viele der Beamten sprechen mehrere Sprachen. Wenn Sie wünschen, können Sie einen Freund als Dolmetscher mitbringen. So oder anders werden wir Sie durch die Einkommensteuerzeit ohne große Sorgen hindurchbringen.

Wir sind hier, Ihnen zu helfen.

DEPARTMENT OF NATIONAL REVENUE, TAXATION